

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post:

monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 96.—
ganzzährig 192.—

Rückführung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh

Vor Toulouse.

Außer dem Bericht über die bisherige Tätigkeit der Parteiorgane, der Ernennung der neuen Delegierten für die verschiedenen Parteiamter und der Prüfung der politischen Lage sollte ursprünglich auch die Vorbereitung des Präsieler internationalen Sozialistenkongresses auf die Tagesordnung des französischen Sozialistenkongresses kommen, der vom 26. bis 31. Mai in Toulouse stattfinden wird. Aber schon jetzt ist ersichtlich, daß man volle sechs Tage allein mit der Besprechung der politischen Lage und dem Verhalten der Parteiangehörigen bei den letzten Wahlen verbringen wird, so daß alle die Fragen, die in Brüssel ihre Besprechung erfahren sollen, zurückgestellt werden müssen. Die Partei beabsichtigt, Mitte Juni einen besonderen Nationalrat nach Paris einzuberufen (ein Nationalrat zählt nur etwa ein Fünftel der Delegierten des Parteitag), auf dem über das Kolonialproblem und alle anderen in Brüssel zur Beratung kommenden Fragen ausführlich gesprochen werden soll. Zur Verhandlung über eine so wichtige Frage, wie es das Kolonialproblem ist, muß man eingehend ihren heutigen Stand studiert haben. Wir sind jetzt aber alle infolge der vorangegangenen französischen Wahlen durch dringende Beschäftigungen derart überlastet gewesen, daß wohl keiner von uns in der Lage wäre, in Toulouse mit der nötigen Sachkenntnis über die Kolonien zu sprechen," sagte mir Leon Blum vor einigen Tagen.

Auf dem Kongress von Toulouse wird es natürlich vor allem lange Debatten über die Stellung der Sozialisten zu den beiden Nachbarparteien geben, das heißt zur „radikalen Partei“ rechts und zur kommunistischen links. Der von J. H. Romski geführte linke Parteiflügel legt großen Wert darauf, daß der Kampf der Sozialisten gegen die Kommunisten sich scharf unterscheidet von dem Kampf der bürgerlichen Parteien. In Rußland sei keine Partei von den Bolschewisten mehr verleumdet und geächtet worden, als die menschenwürdige, und doch bewahren noch heute die Menschenwürde ihre eigenen Kampfmethoden unter Ablehnung jedes von der Bourgeoisie angeregten Antibolschewistenkampfes. „Solch vergiftete Waffen, wie sie die kommunistische Partei gegen uns anwendet, werden wir gegen diese niemals lehren. Auf ihre Verleumdungen und ihre Lügen werden wir mit Wahrheit antworten," schreibt Jean J. Romski in seiner „Bataille Socialiste“.

Zwei große innerpolitische Probleme beherrschen in Toulouse das Feld: Wird der von Paul Boncour und Renaudel geführte rechte Parteiflügel tatsächlich ein Übergewicht dadurch gewinnen, daß er in der sozialistischen Parlamentsgruppe durch die Neuwahlen stärker als vorher vertreten ist? Wird schließlich der Antrag der Linkssozialisten, der bisherige sozialistische Kammerpräsident Fernand Buissou dürfte in dieser reaktionären Kammer nicht wieder Kandidat für die Kammerpräsidentschaft sein, durchgehen? Die Reaktion, die man einmal kleine Meinungsverschiedenheiten unter Sozialisten schon als eine große Parteispaltung anzusehen beliebt, spricht sogar bereits davon, daß Buissou, den man allerdings auf den französischen Sozialistenkongressen niemals sieht, für diesen Fall der sozialistischen Partei den Rücken kehren möchte. In diesem Zusammenhang sind auch neue Angriffe gegen das Genfer Mandat Paul Boncour zu erwarten.

Auch darüber muß man sich noch in Toulouse klar werden, wieviel Abgeordnete die Partei in der Kammer hat. Hundert bestimmt. Aber daneben gibt es drei Konfliktsfälle. Rouquier, der Bürgermeister des Pariser Vororts Levallois, hatte, um einen kommunistischen Kandidaten zu schlagen, ein Programm ausgearbeitet, das sogar den schlimmsten Reaktionen gefiel, und die sozialistische Gruppe von Levallois stimmte vor einigen Tagen mit 60 gegen 10 Stimmen dafür, daß Rouquier wieder in die Partei aufgenommen werde, aus der er wegen seiner „antikommunistischen Kon-

zentration“ Ende April ausgeschlossen wurde; Guernut, der Generalsekretär der mächtigen 130.000 Mitglieder zählenden „Liga für Menschenrechte“, hat sich bei den Wahlen als Sozialist bezeichnet, ohne daß die sozialistische Partei glaubte, diese Kandidatur unterstützen zu sollen; und Renaudet, ein junger Abgeordneter, der die Pariser Parthenon-Universität, das Tagungslokal des Pariser „Deutschen Klubs“ leitet, wurde von seiner Gruppe aus verschiedenen Gründen ausgeschlossen, woraufhin er die Konfliktkommission anrief. — Schließlich gab es in dem Pariser Vorort Buteaux in der allgemeinen Wahlversammlung den bedeutendsten Streit der letzten Monate. Die sozialistische Gruppe von Buteaux konnte sich mit der Parteileitung nicht über die Aufstellung eines Kandidaten einigen. Delepine, der Chefredakteur des „Populaire“, wurde von ihr

zugunsten eines Eingeborenen aus Buteaux abgelehnt (zugunsten von Jacotot, dem Bürgermeister des Ortes). Da aber die zwei anderen Vororte, die mit Buteaux gemeinsam einen Kandidaten aufzustellen hatten, für Delepine stimmten, war eine Einigung unmöglich. So wurde die Gruppe von Buteaux auf Parteibeschluß zwei Wochen vor den Wahlen aufgelöst. Sie marschierte ein, als sich 1905 die zwei verschiedenen sozialistischen Parteien Frankreichs einigten, an der Spitze der Bewegung. Der Senator Boilin ist ihr Mitglied, so daß die Partei durch die Auflösung der Gruppe auch noch einen ihrer fünfzehn Vertreter im Senat verliert. Aber wird man in Toulouse Zeit haben, wenigstens diese wichtigen Einzelfälle endgültig zu einer allgemein befriedigenden Lösung zu bringen?

Kurt Lenz (Paris).

Annahme des Altpensionistengesetzes.

Alle Abänderungsanträge abgelehnt.

Prag, 24. Mai. Der Senat erledigte heute das Altpensionistengesetz, das nun nur noch der Unterschrift des Präsidenten bedarf, um Rechtskraft zu erlangen. Es ist also zu erwarten, daß die Altpensionisten nach so langer Wartezeit endlich einmal zu ihrer, wenn auch nur fargen und unzureichenden Aufbesserung gelangen. Die Verhandlungen, die heute seitens zweier Redner der Koalition gemacht wurden, waren nicht sehr fröhlich; immer wird die Finanzlage des Staates ins Treffen geführt, um die eigentlich selbstverständliche Forderung nach Gleichstellung sämtlicher Pensionistenkategorien als undurchführbar hinzustellen. Die Koalition glaubt offenbar, durch die angeblich zwanzigprozentige Aufbesserung für lange Sicht hinaus sich aller Pflichten gegenüber den Altpensionisten entledigt zu haben. Für die sozialistischen Parteien, die trotz der Ablehnung aller ihrer Verbesserungsvorschläge schließlich für die Vorlage gestimmt haben, um den Pensionisten wenigstens für den Augenblick eine kleine Anbühle verschaffen zu können, ist die heute angenommene Vorlage freilich nur der erste Schritt zur völligen Gleichstellung aller Pensionisten; sie haben die Winkelzüge der Koalition durchkreuzt und die Verhandlung dieser Vorlage im Senat erzwungen, sie werden auch weiterhin die Forderungen der Ruheständler mit aller Energie zu verwirklichen trachten.

In fortgesetzter Debatte erinnert Genosse Jimal (tsch. Soz. Dem.) daran, daß ursprünglich mit dieser kärglichen Aufbesserung ein fester Bissen für die altösterreichischen Generale verbunden war und daß erst der Druck der Sozialisten einsetzten mußte, bevor die Altpensionistenvorlage von den Generalspensionen abgetrennt wurde.

Der tschechische Nationalsozialist Huba erklärt, es sei eine Ehre für den Senat, daß sich bisher kein Referent gefunden habe, der den Mut aufbrachte, die Generalspensionen zu verteidigen. Er warnt vor einer eventuellen Regelung dieser Frage im Verordnungswege.

Genosse Novak (tsch. Soz. Dem.) kommt auf das geführte Bauunglück in Prag zu sprechen und rügt es, daß die militärische Bereitschaft erst ein dreiviertel Stunden nach der telefonischen Aufforderung erschien. Als er dann die jüngste agrarische Manifestation in Prag bespricht und die Frage stellt, auf Grund welcher Vorschriften zwei Drittel der Pferde und fast alle Sättel aus ararischen Beständen hergeborgt wurden, mißt sich plötzlich der gerade präsidierende Herr Böhr herein und mahnt den Redner,

zur Sache zu sprechen; allerdings hat Herr Böhr mit seinem schönen Tschechisch, das er vorher ausweichend auswendig gelernt hat, bei dem Redner wenig Glück.

Inzwischen hat sich um die Mittagszeit der Saal bedenklich gelichtet. Als an erster Stelle endlich auch einmal ein Vertreter der Koalition, der klerikale Senator Mazanec, die Rednertribüne bestieg, ist von der ganzen Koalition kein einziger Senator im Saal; nur einige Oppositionelle hören eine Welle zu. Als aber dann Genosse Dr. Heller auf die beschämende Tatsache hinweist, daß von fast 80 Koalitionssenatoren nicht ein einziger seinem Kollegen zuhört, vollführt auch die Opposition einen Exodus und Herr Mazanec bleibt mit dem Vorsprechenden und den diensthabenden Beamten allein im weiten Sitzungssaal. Senatsangestellte werden in Bewegung gesetzt und sie reiben in den Klubs und in der Restauration dann doch ein paar Koalitionssenatoren auf, die nun wohl oder übel ihrem Kollegen Staffage bilden müssen. J. A. S. (Nat. Dem.) polemisiert noch gegen die Opposition und ergeht sich in leeren Versprechungen, dann wird die Vorlage in erster Lesung angenommen.

Zur Regierungsvorlage über die Abänderung des Elektrizitätsgesetzes sprechen außer den drei Referenten nur noch zwei Kommunisten. Die Änderungen betreffen lediglich Kompetenzfragen; die Elektrizierungsangelegenheiten werden nunmehr im Arbeiterministerium konzentriert, während bisher auch das Landwirtschaftsministerium Einfluß hatte. Die zwei Kommunisten weisen darauf hin, daß heute kaum eine Gemeinde sich in Elektrizierungspläne einlassen kann, weil das famose Gemeindefinanzgesetz das nicht zuläßt.

Die beiden Vorlagen werden dann auch in zweiter Lesung angenommen. Zum Altpensionistengesetz werden zwei Resolutionen genehmigt, daß auch die Pensionisten, deren Übernahme noch nicht geregelt ist, der Erhöhung teilhaftig werden sollen, und daß die Gewährung von Gnabengaben wohlwollend erledigt werde.

Nach Erledigung einiger Immunitäten wird noch beschlossen, vom Abgeordnetenhause für die Verhandlung der Vorlage über die Generalspensionen eine weitere Frist von sechs Monaten zu verlangen. In der Zwischenzeit hofft man jedenfalls den Widerstand des Senates doch irgendwie zu umgehen. Dann schließt Herr Bau mit Pfingstwünschen (diesmal ohne Haltelekaja) die Sitzung kurz vor vier Uhr nachmittags. Die nächste Sitzung wird auf schriftlichem Wege einberufen werden.

Abschluß der Lohnbewegung in der Hohlglas-Industrie.

Lohnerhöhungen von 3 bis 10 Prozent.

Prag, 24. Mai. Nach dreitägigen schwierigen Verhandlungen zwischen den Arbeitgeberverbänden der Glasindustriellen und den vereinigten Verbänden der Glasarbeiter, die in der Proger Handels- und Gewerbetammer stattfanden, ist es heute zu Vereinbarungen über neue Grundlagen für drei Kollektivverträge in der Hohlglasindustrie für die Gebiete von Süd-, Mittel- und Ostböhmen gekommen. Die Löhne der Glasarbeiter sind um 5. beziehungsweise 8 Prozent, in Mittelböhmen um 3½, bzw. 6½ Prozent, die Löhne der Professionisten, Tag- und Regearbeiter und Ar-

beiterinnen um 3 bis 8 und 10 Prozent in Süd- und Ostböhmen, in Mittelböhmen um 3 bis 6 und 10 Prozent erhöht worden. Die Miete ist von 35 auf 50 Kronen pro Monat erhöht worden. Des weiteren sind Richtlinien für die drei Kollektivverträge vereinbart worden.

Dieses Ergebnis der Lohnverhandlungen ist zwar nicht vollkommen zufriedenstellend, jedoch ein solches, daß es einen ansehnlichen, durch die Gewerkschaftsorganisationen in der Glasindustrie dieses Gebietes erzielten Erfolg darstellt.

Gegen die Auslieferung Bela Kuns

London, 24. Mai (Eigenbericht.) Einige der bekanntesten Sozialisten Europas haben auf Initiative des englischen Abgeordneten Arthur Henderson heute eine ausführliche telegraphische Rundgebung gegen die Auslieferung Bela Kuns an Ungarn an den Bundeskanzler Dr. Seipel nach Wien gesendet. Die Rundgebung ist unterzeichnet vom englischen Abgeordneten Philipp Snowden, vom belgischen Senator Louis de Broekere, dem deutschen Reichstagsabgeordneten Hermann Müller, vom dänischen Abgeordneten Stauning, von Leon Blum und Pierre Renaudell. Das Telegramm lautet:

Bundeskanzler Seipel, Wien.

Die Unterzeichneten wissen sich einzig mit der österreichischen öffentlichen Meinung in der Beurteilung eines Versuches der kommunistischen Internationale, die internationalen Schwierigkeiten der österreichischen Republik dadurch zu vergrößern, daß sie Wien zum Sitz einer geheimen politischen Aktion zu machen unternommen hat. Aber trotz dieser schärfsten Beurteilung der Methoden der kommunistischen Internationale und trotzdem die Unterzeichneten keinerlei Gründe zu irgendwelchen Sympathien für Bela Kun haben, der die ungarische Arbeitererschaft in das größte Unglück gestürzt hat und dessen Aktionen auch jetzt unabweisbar vor allem gegen die Einigkeit der gewerkschaftlichen und politischen Organisationen der ungarischen Arbeitererschaft gerichtet waren, halten es die Unterzeichneten für ihre Pflicht, die österreichische Regierung nachdrücklich darauf aufmerksam zu machen, welche Erregung es in allen Demokratien Europas hervorruft und wie scharfes von allen demokratischen Parteien Europas beurteilt werden würde, wenn sich die österreichische Regierung dazu drängen ließe, einen besiegten Revolutionär seinen Feinden auszuliefern. Es hat in Europa sehr großen Eindruck gemacht und die Sympathien der demokratischen und Arbeiterkräfte ganz Europas für die junge österreichische Republik wesentlich gestärkt, daß Oesterreich an den Grundwerten des Rechts und der Nichtauslieferung politischer Flüchtlinge festgehalten hat. In einer Zeit, in der andere Staaten an dieser alten Tradition des Liberalismus und der Demokratie wankend geworden sind, gerade in einer Zeit wie der jetzigen, in der das Vorhandensein bedrückter nationaler Minderheiten in vielen Ländern und die Bedrohung der Regierung durch gewalttätige Regierungssysteme die Zahl der politischen Flüchtlinge außerordentlich vermehrt hat, muß die europäische Demokratie an den Prinzipien festhalten, daß es dem Grundsatz der Nichtintervention in innere Angelegenheiten ausländischer Staaten auf das schärfste widersprechen würde, Angehörige und Anhänger einer gestürzten Regierung denen, die sie gestürzt haben, auszuliefern. Die Unterzeichneten appellieren daher an die österreichische Regierung an der rühmlichen Tradition der österreichischen Republik auch in diesem Falle festzuhalten und dadurch die Sympathien aller demokratischen und Arbeiterkräfte in Europa für die österreichische Republik zu festigen. Folgende meiner Freunde haben mich ermächtigt, ihre Unterschrift unter diesen Appell zu setzen.

Philipp Snowden,
Senator Louis de Broekere, Hermann Müller,
G. S. Stauning, Leon Blum,
Pierre Renaudell,
Gezeichnet Arthur Henderson.

Dummerjungenstreik.

Eine italienische Fahne heruntergerissen. Genugtuung verlangt und gegeben.

Innsbruck, 24. Mai (Eigenbericht.) Aus Anlaß des Gedenktages der Kriegserklärung Italiens an Oesterreich wurde am italienischen Konsulat in Innsbruck gestern die Tricolore ausgedeckt. Es kam infolgedessen heute Vormittag zu Demonstrationen, in deren Verlauf die Fahne heruntergerissen wurde. Studenten hatten von einem Kaffeehaus im ersten Stock die Schnüre abgeschnitten. Die Folge dieses Dummerjungenstreikes war, daß der italienische Konsul sofort von der Innsbrucker Landesregierung Genugtuung verlangte. Nachmittags wurde die Fahne von der Feuerwehr wieder angebracht und um halb 2 Uhr hat eine Ehrenkompanie der Innsbrucker Garnison bei der Hisung der Fahne die Ehrenbezeugung geleistet. Es mußte sich auch die politische Landesbehörde entschuldigen. So sehr das Aushängen der italienischen Fahne als Provokation empfunden wurde, wird doch allgemein in der ganzen Öffentlichkeit beurteilt, daß verantwortungslose junge Burschen nicht nur die Demonstration unternahmen, sondern auch die Fahne herunterrissen, ohne Rücksicht auf die politischen Konsequenzen der Sache.

Der Leutnant Sr. Majestät des Königs Amanullah.

Die Politik ist keine humoristische Angelegenheit. Hier gedeiht höchstens die Species „unfreiwilliger Humor“. Für deren Bereicherung haben aber dieser Tage die Volkshewiß ausgiebig mit ihrem Amanullah-Rummel gefordert. Die hundertprozentigen Revolutionäre von Moskau, die einem gekrönten Haupt Triumphparaden bauen, für ihn den Kreml besetzten, als ob mit Amanullahs Hilfe die verheißene kommunistische Weltrevolution eben angebrochen wäre, und die vor dem Afghanienschah die rote Garde defilieren ließen, daß sich Lenin im Grabe umdrehe und Trocki in Sibirien das Kopfen kriegt — das ist doch zu überwältigend, als daß man, so traurig auch die ganze Geschichte ist, nicht doch einmal herzlich lachen sollte. Endlich hatten die Arbeiter einmal der kommunistischen Internationale ein paar fröhliche Stunden zu verdanken!

Weniger fröhlich waren die nach West- und Mitteleuropa detachierten kommunistischen Redakteure. Diesmal brachten sie es doch nicht über sich, zu versuchen, die Arbeiterschaft in einen Begeisterungsrausch über Amanullah und seinen herzlichsten Empfang durch Stalin und Genossen zu versetzen. Sie schwiegen und handelten im übrigen nach dem Rezept: Reden wir von etwas von anderem.

Das scheint den Genossen Amanullah verdrossen zu haben. Vermutlich hat er den besessenen Diktatoren gründlich die Lebiten gelesen, so daß diese sich benüßigt fühlen, da etwas zu unternehmen. Und so ist es wohl zu erklären, daß jetzt der Reichenberger „Vorwärts“ endlich sein Schweigen bricht und das längst fällige Loblied auf Amanullah fallen läßt. Verfaßt hat es — Herr Karl Kreibich.

Ja, der ist immer zur Hand, wenn es den schwierigsten aber auch herrlichsten Problemen der Befreiung der Völker durch die Kommunisten gilt! Er schrieb einen fulminanten Artikel, in dem er auseinandersetzt, daß solche Besuche doch „zu den Gebräuchen der Freundschaft zwischen den Staaten gehören“ und:

„Selbstverständlich wurde Amanullah mit jener Höflichkeit und jenen Ehrenempfangen, die in den internationalen Beziehungen unumgänglich sind. Selbstverständlich wurde ihm auch die Macht und Größe der Sowjetunion vordemonstriert, auch die militärische Macht... Moskau war am 2. Mai nicht anders geschmückt als am 1. Mai...“

Selbstverständlich! Denn Amanullah ist, wie sich der immer forsche Herr Kreibich ausdrückt, „ein Kerl“, auf den Sowjetrußland bauen kann. Später kommt zwar eine ganz kleine Einschränkung:

„Auch er kann einmal, wie es schon so viele asiatische Herrscher und Generale taten, sein Volk an die Imperialisten vertragen und verkaufen.“

Doch das ist später einmal! Bis jetzt hat Amanullah das noch nicht getan und darum schmückte sich Moskau ihm zu Ehren so wie am 1. Mai, dem Weltfeiertag der Arbeit. Und wer das nicht begreift und billigt, der teilt die „Feigheit und Niedertracht sozialdemokratischer Führer“, ihre „bewusste Verlogenheit“, der ist zumindest ein „Sozialpatriot“, ein „sozialdemokratischer Lakai des britischen Imperialismus“.

Aber Herr Kreibich! Das ist doch Feldwebelton. Genosse Amanullah hat sich sicherlich besonders gefreut, daß sich ein ehemaliger Leutnant fand, um für Afghaniens revolutionäre

Reichsjugendtag Pfingsten 1928.

Das Programm.

Samstag, den 26. Mai.

Vormittag Besichtigungen von Betrieben.

Abends halb 9 Uhr in der Volkshalle in Wokau, in der Stadtbücherei und im Volkshaus Eröffnungsfeier. Aus dem Programm: Chöre des Dresdner Jugendchores und der Volksingemeinde Auffig, Lieder der Unterdrückten von Viktor Vermeiser, Tänze von Martin Gleisner, Jugendspiele, Volkstänze, Rezitationen und Ansprachen. Eintritt K 2.50.

Sonntag, den 27. Mai.

Vormittag künstlerische Morgenfeiern.

Halb 9 Uhr im Volkshaus Symphoniekonzert. Mitwirkende: das Auffiger Theaterorchester, Dirigent: Opernkapellmeister Viktor Ullmann. Auffig. Programm: Wagner-Vorspiel zu den „Meisterliedern“, Beethoven „Eroica“, Tschaikowski 1812. Eintritt K 4.—

Halb 9 Uhr früh im Invalidenkin „Die Weber“. Eintritt K 3.50.

Halb 9 Uhr im Elbsium: „Die Maja“, Kinderrepublik Seelamp. Eintritt K 1.—

9 Uhr früh im Stadtheater Heinrich Heine: „Der zerbrochene Krug“. Eintritt K 5.—

Halb 11 Uhr: Aufstellen des Festzuges in der Kulmerstraße bei der Kreuzbrücke.

Um 11 Uhr vormittags: Massenkundgebung auf dem Marktplatz.

Der gemeinsame Kampf der Jungen und der Alten.

Sprecher: Ein Vertreter des Parteivorstandes, Senator Genosse Deutel, Genosse Stobes (Tschechoslowakischer Sozialdemokratischer Jugendverband), Prag, Artur Kunze (Sozialistische Arbeiterjugend), Sachsen, Karl Kern, Teplich.

Am Nachmittag: von halb 2 Uhr Jugendtreiben auf dem Festplatz.

Um 4 Uhr Einmarsch der Jugend ins Stadion, Entfaltung vor den Alten. Enthüllung der gemeinsamen Fahne der sozialdemokratischen Jugendverbände in der Tschechoslowakischen Republik. Gemeinsame, ungelernete Freiübungen unter Leitung des Bundeswartes Franz Grasse. Bewegungssport. Leitung Martin Gleisner-Verslin. „Die neue Lehre“ von Jakob, dargestellt von der S. J. Bodenbach. Sprecher der Dresdner Arbeiterjugend. Dann folgen Jugendspiele und Volkstänze in bunter Folge.

tionäre Ehre und seinen Bodischah den Säbel zu ziehen — und nun werden Sie so ausfällig! Hätten Sie uns ruhig auseinandergesetzt, daß es bei den Volkshewiß gar keine Rolle spielt, ob sie einmal dem Hindenburg in den Sattel helfen, einmal vor Mussolini ihre Flotte demonstrieren lassen und ein andermal eben wieder die rote Armee vor Amanullah defilieren lassen, wir hätten dies neuerdings als unvermeidliche Etappe auf dem Wege der Arbeiterbefreiung durch den Sowjetstern verurteilt; wir hätten sogar Verständnis dafür gehabt, wenn Sie etwa gesagt hätten, daß die Sache mit Amanullah doch zu unbedeutend ist, wenn man damit vergleicht, daß die französischen Kommunisten auf Befehl Moskaus der Reaktion auf die Beine geholfen, daß die deutschen Kommunisten eben jetzt den Wahlkampf der Sozialdemokraten gegen das Bürgertum durch eine skrupellose Hebe (allerdings erfolglos) zu stören versuchten. Das alles hätten wir verstanden. Aber

Bei Einbruch der Dunkelheit Sprechchor der Karlsbader, Eggerer, Komolauer und Brüger: Bruno Schulz: Jugendtag. Abschließend Fackelzug durch die Stadt und Schlafumgebung auf dem Marktplatz. Eintritt auf den Festplatz K 3.50, für Kinder K 1.—

Montag, den 27. Mai.

Wanderungen und Fahrten in die Auffiger Umgebung.

Während des Jugendtages findet im Bürger-saale in der Schule am Schulplatz eine

Ausstellung des Schrifttums

der subetendeutschen Arbeiterbewegung statt. Mit dieser Ausstellung ist eine Plakatschau verbunden. Der Eintritt ist unentgeltlich.

Ueber die Pfingstfeiertage ist auch die sehenswerte und reichhaltige

Ausstellung der naturwissenschaftlichen Sektion.

der Auffiger Naturfreunde geöffnet. Der Eintritt ist für Besitzer des Festabzeichens frei.

Die Kasse der Hauptausstellung, des Wohnungsamtes und der Hauptkassa ist in der Schule am Theaterplatz, Hofeingang, untergebracht. Dort sind von Samstag früh alle Eintrittskarten zu den Veranstaltungen erhältlich.

Pfingsttage der Jugend.

Unter diesem Titel erscheint in den allernächsten Tagen eine inhaltreiche Festschrift im Umfang von 54 Seiten, die ein Führer und Berater der Teilnehmer des Jugendtages sein will. Die Festschrift ist zum Betrag von einer Krone in der Festschrift und in den Massenquartieren erhältlich.

Zum Reichsjugendtag.

Die Festabzeichen sind nach dem Eintreffen der Gruppen in der Festkassette zu verrechnen. Jugendtag-Teilnehmer, die sich nicht mit dem Festabzeichen ausweisen können, erhalten keinen Zutritt in die Quartiere und in die Feiern. Auf alle Fälle Decken mitbringen! Im Vergleich zu der großen Beteiligung haben nur wenig Privatquartiere zur Verfügung. Allen Jugendtag-Teilnehmern wird empfohlen, sofort nach dem Eintreffen in der Festschrift enthaltenen „Ratgeber“ aufmerksam durchzulesen.

daß Sie, Herr Kreibich, uns beschimpfen, weil wir Sr. Majestät dem Genossen Amanullah kein Huldigungstelegramm nach Moskau schickten (Smeral hätte bestimmt eines geschickt, wenn er nicht ohnehin in Moskau wäre), das ist nicht vornehm, nicht offiziersmäßig!

Wir wollen aber hoffen, daß Amanullah, obwohl er nur „König eines kleinen Landes“ ist, doch Kavaliere genug sein wird, um es dem treuen Diener Kreibich nicht ergehen zu lassen, daß er in Ausübung allerhöchsten Dienstes ein wenig übers Ziel schoß. Im Gegenteil, wir sind überzeugt, daß Amanullah einen Riesenorden für seine deutschböhmisches Waffenhelfer in Bereitschaft hat. Herrn Kreibich wird aber empfohlen, den Orden zumindest bei Lebzeiten Amanullahs nicht anzulegen — denn vielleicht ist der letztere doch ein Verräter.

An unsere Leser und Kolporteure!

Die Pfingstnummer unseres Blattes erscheint Sonntag früh zur gewöhnlichen Stunde. Die nächstfolgende Nummer erscheint Mittwoch früh, da mit Rücksicht auf das technische Personal am Pfingstmontag nicht gearbeitet wird.

Die Verwaltung.

Sie ohrfeigen sich selbst.

Einem Bericht der Merikalen „Volkspost“ zufolge, sprachen die christlichsozialen Abgeordneten Kunz und Sawella im Auftrage ihres parlamentarischen Klubs beim Finanzminister vor und machten ihn — schreibt die „Volkspost“ wörtlich —

„auf die unhaltbaren Zustände in der Finanzwirtschaft der Gemeinden aufmerksam und wiesen darauf hin, daß die Zuschüsse aus dem Ausgleichsfonds auch nicht annähernd ausreichen, die durch das Gesetz geschaffenen Abgänge zu decken und daß die Steuerbehörden nach dem starren Wortlaut des Gesetzes den Gemeinden und Bezirken oft nur ein Zwölftel monatlich von den Umlageneingängen überweisen, obwohl diese Steuern zum größten Teil von früheren Jahren eingehen, nicht diese Umlagen zur Gänze Gemeindeguthaben sind. Auch ereignen sich Fälle, wo die Steuerbehörde von dieser geringen Zuschußung 20 bis 50 Prozent für die in früheren Jahren angefallen an die Gemeinden zu viel überwiefenen Umlagen in Abzug bringen.“

Die Merikalen demonstrieren die Prozedur der Selbstohrfeigung mit einer geradezu staunenswerten Virtuosität. Sie bestätigen zunächst, daß alles das, was wir über die zu erwartenden Wirkungen des Gemeindefinanzgesetzes vorausgesagt haben, eingetroffen ist, daß sich also das von ihnen mißgeschlossene Gesetz in verheerender Weise in den Gemeinden auswirkt. Durch seine Veröffentlichung offenbart das christliche Blatt, daß die Mitschuldigen an diesem Gesetze zum Finanzminister betteln gehen müssen, um Schutz vor ihrem eigenen Werk zu finden. Der Bericht der „Volkspost“ stellt aber noch eine andere Tatsache fest: Aus dem Bericht geht nämlich hervor, daß sich die Christlichsozialen, als sie dem Gemeindefinanzgesetz ihre Zustimmung gaben, der Tragweite und Bedeutung dieses Gesetzes entweder gar nicht bewußt waren, oder aber es mit einer Leichtfertigkeit und Verantwortungslosigkeit mißgeschloffen haben, die man kaum noch anders als Verrat an den Gemeinden bezeichnen kann. Bei den nächsten Wahlen wird dafür gesorgt werden müssen, daß die Herrschaften nicht noch-mals in eine ähnliche Situation geraten.

Der Termin der Wahlen in Landes- und Bezirksvertretungen.

In der vorgestrigen Sitzung des Achteraus-schusses wurde bestimmt, daß die Wahlen in die Landes- und Bezirksvertretungen an irgendeinem Sonntag des November durchgeführt werden sollen. Der Vertreter der tschechischen Agrarpartei stellt den Antrag, die Aktivierung des Verwaltungsverfahrens möge vom 1. Juli auf den 1. Jänner 1929 verschoben werden. Demgegenüber stand der Vertreter der slowakischen Volkspartei auf der Durchführung des Verwaltungs-

Der Baldamus und seine Streiche

Nachdruck verboten.
Verlegt vom Bücherkreise in Berlin 1927.
Von Oskar Wöhrl. 49

Einige sagten, dadurch wäre der Tornister etliche Pfund leichter und erspare ihnen eine große Last beim Marschieren. Das bishiden Hunger seien sie schon gewöhnt. Wir Jüngeren ließen uns verleiten, es ihnen darin gleichzutun. Das rächte sich bitter. Die folgenden Tage war nirgends Proviant anzutreffen. Wir krepierten fast vor Hunger. Dazu kam, daß die Wasserrationen äußerst klein bemessen waren und wir Durst litten; zudem mußte jeden Tag ein halber Liter zurückgehalten werden für die Suppe. Wer kein Wasser zusteuerte, konnte bei der Suppenverteilung zusehen, erhielt aber nichts. Die Wasserknappheit war so groß, daß offiziell verboten wurde, sich zu waschen. Als ob da noch einer dran gedacht hätte! Am dritten Tag trafen wir auf eine ausgeraubte französische Ferme, die erst vor kurzem von Beduinen niedergebrannt worden war. Obwohl mehrere Patrouillen angeschlossen wurden, fanden sich nirgends Spuren. Da beschloß der Hauptmann den Rückmarsch. Ich war schlapp zum Umfallen, den Tag darauf verschlimmerte sich mein Zustand bedeutend. Hätte mir der Mülkhauser nicht verstoßenerweise Schokolade zugefickt, ich glaube, ich wäre krepiert. Auch manchem anderen sah man das gleiche Elend an.

Doch kam neues Leben in die müden Knochen, als die Vorhut meldete, sie hätte zwischen den Felsgruppen eines Hügels Araber gesehen. Die Ungewissheit, ob es Feinde seien oder nicht, dauerte nicht lange. Ein weißblauer Wölchlein zeichnete sich drüben ab, dann wieder eines, dem ebenfalls rasch der Knall folgte. Der Kapitän gab

Befehl zum Ausschwärmen. Mit gekrümmtem Rücken krochen wir in die nächsten Deckungen. Ich äugte hinüber, sah aber nichts als Gestrüpp und Felsen und Grassbüschel. Vorsichtig schaute ich mein Gewehr nach, ob es richtig geladen und in Ordnung sei. Es stimmte. Aber wie ich das Schloß öffnete, merkte ich, daß mir die Hände zitterten.

Der Caporal hinter mir kommandierte sprunghaftes Vorgehen. Wir zehn Mann schnellten mit einem Satz in die Höhe, rannten zwanzig, dreißig Meter vorwärts und warfen uns nieder. Während des Sprunges war es drüben lebendig geworden. Es knallte. Nicht vor mir sprangen Splitter von einem Stein, hier mußte eine Kugel aufgeprallt sein. Ich bekam ein Gefühl im Halse, als müßte ich ersticken. Der Stirnschweiß rann mir bis in die Augen, vergeblich mühte ich mich, ihn mit dem Rockärmel aufzutunfen. „Wisser 450 Meter — Feuer!“ Wie mein Gewehr losging, weiß ich nicht. War das Magazin leer, lud ich von neuem, genau mit denselben Griffen, die mir auf dem Erzzerplatz eingebrüllt worden waren. Meter auf Meter gewannen wir an Boden, und rüdten dem Feinde näher. Bald hier, bald dort flogen Steinplitter. Mein Nebenmann, der hinter einer Felsgruppe hockte, wurde ins Auge getroffen und fiel um. Es schüttelte mich. Ich mußte an mich halten, um nicht zu erbrechen. Aber ich überwand die Schwäche, und mit jedem Schuß, den ich hinausjagte, wurde ich ruhiger und sicherer. Ich merkte das daran, daß ich nicht mehr ins Blaue hinein-schoß und bei jedem Abzug die Augen zudrückte, sondern eifrig auspöste und Ziele suchte. Die anderen sprangen weiter vor. Ich konnte nicht gleich mit, da ich es nicht wagte, ungedeckt den Fels hinunter zu springen. Als ich an dem Gefallenen vorbeikroch, nahm ich ihm die Patronen ab. Auf Knien und Ellenbogen schaffte ich mich weiter und lag bald wieder in der Feuerlinie. Auch der Hauptmann kam herbeigekrochen und

trieb uns zum Vorgehen an. Noch eine kurze Rastpause, dann ging's im Sturm vorwärts den Hügel hinauf. Nun wurde es im Gestein lebendig. Der Feind zog sich heftig feuernd zurück, bevor wir ihn gänzlich erreichten; wir in einem fort hinterdrein, bis wir oben auf der Kruppe standen. Da ertönte das Signal: Halt! Wir mußten die Verfolgung aufgeben. Das Gelände war leer, nichts mehr aufzutreiben! Die Araber hatten ihre Verwundeten mitgenommen. Auf unserer Seite waren zwei gefallen und einige leicht verwundet, darunter auch der Mülkhauser, der einen Streifschuß in den linken Oberarm bekommen hatte. Anfänglich glaubten wir, die Zahl unserer Gefallenen sei größer; denn drei Stiefel lagen am Boden und rührten sich nicht. Wie sich aber herausstellte, war ihnen in der ersten Angst bloß etwas Menschliches begegnet, das aber in so ausgiebigem Maße, daß es sie am Aufstehen und Gehen hinderte. So etwas kann vorkommen; die drei waren zum erstenmal im Feuer. Aber für den Spott brauchten sie nicht zu sorgen. Es wurde ein eigenes Spottlied auf sie gemacht mit dem Refrain:

„Bring rasch die frischen Hosen, Marie, Marie, Marie!“

Nachdem die Verwundeten verbunden, die Toten begraben, die Hosen ausgeputzt waren, so daß die Nachbarschaft nicht mehr belästigt werden konnte, ging's nach Biskra zurück. Der Hauptmann hatte uns Wein versprochen und hielt Wort. Vor lauter Freude über den gelungenen Schlag hatte er all das vergessen, was er die Wochen zuvor über uns Pferdeshöpfe heruntergeschlacht hatte. Wir lebten in einer Wirtschaft ein, wo wir zwei Stunden lang so viel trinken konnten, als wir nur wollten. Der Alte bezahlte es ja. Es blieb keiner ganz nüchtern. Lieder singend und die uns begegnenden Einheimischen ausspottend, torkelten wir nach der Kaserne zurück. Wack kam ins Lazarett und wurde drei Wochen später entlassen.

Daß ich ihn einige Male besuchte und ihm ein paar Kleinigkeiten mitgebracht hatte, rechnete er mir hoch an.

Die nächste Zeit wurde ausgefüllt mit kleineren Märschen in die Umgegend. Sonntags verfügen wir uns in den Weinwirtschaften und in den arabischen Cafés. Kein Winkel, in dem etwas los war, blieb von uns unangeführt. Eelten ging eine Woche vorbei ohne Reibereien und Streitigkeiten. Der Hauptmann sagte, wenn diese nicht aufhörten, müsse er härter werden und mehr Dienst ansehen. Aber auch diese Drohung mußte nichts. Regimentsblut verträgt sich halt nicht mit dem der anderen Rassen. Auch nach freiwilligen für Tonfm wurde gefragt. Doch meldete sich niemand. Auf die chinesischen Wangen war keiner begierig. Die dortigen Weiber röchen nach Moschus, behaupteten die Kenner. Und eines solchen Stinkhafens wegen ein paar tausend Kilometer den Äquator sich entlang schleppen lassen per Schiff und per Eisenbahn, das mochte keiner. Der Bedarf an Geldbedeck konnte auch hier gedeckt werden, dazu brauchte keiner auf die lange Fahrt. Hier wußte doch jeder einigermaßen, was er in der Hand hielt, und wenn's auch bloß drei Grasspalme waren, er respektierte sie.

Die Unruhen im Hinterland dauerten fort und mehrten sich. Es hieß, daß wir auf eine Station ganz im Süden geschickt würden. Das traf auch zu. Fünfzig Mann wurden ausgesleht, darunter ich und der Mülkhauser, der infolge des letzten Gefechtes zum Ergoanten aufgerückt war und mir von keiner höheren Führung immer etwas steckte. Ein junger Leutnant bekam die Führung und wir marschierten. Nach langem, aufreibendem Marsch kamen wir nach Tuguri, wo wir zwei Tage Marschpause hatten und dann eine Karawane begleiteten, die mit Borräten nach dem Fort Vallemand ging. Unterwegs starben zwei an Diphtherie.

(Fortsetzung folgt.)

verfahrens am 1. Juli d. J. Es wurde beschlossen, daß die tschechischen Agrarier nach einer neuerlichen Beratung ihren Standpunkt in der nächsten Sitzung des politischen Ausschusses bekanntgeben sollen, die nächsten Mittwoch und Donnerstag abgehalten werden wird. In dieser Sitzung soll endgültig über den Termin der Wahlen und die Aktivierung der Verwaltungsreform entschieden werden. Die Meldungen, als ob diese Entscheidung bereits gestern fiel, entsprechen nach den Informationen der BTA nicht den Tatsachen.

Nationaldemokratische Verwaltungskunst.

Eine Krankenkasse mit 50 Prozent Regie.

Prag, 24. Mai. In der gestrigen Sitzung des Subkomitees für Sozialversicherung kamen die Nationaldemokraten in ein arges Gedränge. Sie hatten sich vor Jahren in Prag eine Krankenkasse für Hausgehilfinnen zurecht gelegt, die sie vor der drohenden Aufhebung im Gefolge des Sozialversicherungsgesetzes mit aller Energie verteidigten; schließlich hatte man das Kompromiß gefunden, die Kasse zwar am Leben zu erhalten, ihr aber neue Mitgliedsaufnahmen zu verweigern. Diesen Passus wollen nun die Nationaldemokraten durch die Novelle beseitigen. Genosse Dr. Winter wies auf die Lächerlichkeit dieses Vorgehens hin, zumal ja die Nationaldemokraten früher die Krankenversicherung der Hausgehilfinnen mit allen Mitteln bekämpft hatten. Gen. Teub stellte dann ein Bild über die Leistungen dieser nationaldemokratischen Kasse zusammen: während die Mitgliederzahl seit 1924 von 5000 auf 2600, 1470 und 960 im Vorjahre sank, betragen die Verwaltungskosten dieser Kasse in derselben Zeit 32, 53, 49 und 41 Prozent aller Einnahmen! Was machen die Nationaldemokraten aber für ein Geschäft, wenn die Verwaltungskosten einer Bezirkskrankenkasse 10 oder gar 12 Prozent übersteigen! Da heißt es gleich, daß die Direktoren auf Kosten der Arbeiter ein gutes Leben führen; wenn aber die nationaldemokratische Kasse die Hälfte aller Prämien für die Verwaltung ausgibt, dann verlangen die Nationaldemokraten, daß diese Kasse erhalten bleibt, nicht etwa fürs Museum, sondern zu neuem Mitgliederfang. Peinlichend ist, daß der Referent nicht ein einziges Wort zur Verteidigung dieses Prachtstückes einer Kasse fand und die ganze Geschichte stillschweigend überging.

Die Kunst, sich dumm zu stellen, ist von unseren Christlichsozialen zu unvergleichlicher Virtuosität ausgebildet worden. Ein brillantes Beispiel liefert die „Deutsche Presse“ vom 24. Mai, indem sie den bezweifelten Versuch unternimmt, die Feststellungen des Genossen Kaufmann auf dem deutschen Bürgererschulertag in Komotau zu entkräften. Sie schreibt:

„Die sich allerdings das unentbehrliche Eintreten der Sozialdemokraten für die nationale Schulautonomie mit ihrem den tschechischen Genossen gegebenen Versprechen der Rückstellung der nationalen Belange verträgt, ist ebensowenig klar, wie die Behauptung des Genossen Kaufmann, daß sich das erwähnte, Ordnung in den Gemeindefinanzien antreibende Gesetz mit der Schulförderung nicht vertrage.“

Zurückstellung der nationalen Belange: Auf dem Smidhover Kongress sagte der tschechische Sozialdemokrat Dr. Meißner:

„Wir dürfen uns nicht damit begnügen, diese Regelung (der nationalen Verhältnisse) der internationalen tschechisch-deutschen Bourgeoisie zu überlassen und dann bloß Kritik zu üben, sondern unsere Pflicht ist es, das nationale Problem in der tschechoslowakischen Republik selbst zu lösen.“

Im Programmentwurf der tschechischen Sozialdemokratie ist denn auch die nationale Kulturautonomie enthalten. Daß aber das Gemeindefinanzgesetz mit der Schulförderung unvereinbar ist, beweist der bloße Wortlaut des Gesetzes:

§ 4 (1) Der Beitrag der Gemeinde zur Bedeckung des Abganges im Schulvoranschlag ist in den Gemeindevoranschlag einzustellen, in dessen Grenzen er in gleicher Weise wie die übrigen Gemeindeforderungen bedeckt wird. Die Einhebung eines besonderen Gemeindefinanzgesetzes wird nicht gestattet.

Das ist doch wohl klar genug. Unklar ist nur folgendes: Die Christlichsozialen haben für dieses Gesetz gestimmt. Sie haben aber auch auf dem Verbandstage der deutschen Selbstverwaltungskörper in Trautenau auch für die Resolution gestimmt, die unter anderem ausspricht, daß eine Revision des unhaltbaren Gesetzes über die Finanzwirtschaft der territorialen Selbstverwaltungskörper unvermeidlich und unaufschiebbar ist.

Wenige Tage darauf ist es wieder ein Gesetz, das Ordnung in den Gemeinden anstrebt, während in Trautenau festgestellt wurde, daß es die finanzielle Lage der Gemeinden noch weiter verschlechtert und unhaltbar macht. Schöne Ordnung! Bei solchen „Unklarheiten“ darf es uns nicht wunder nehmen, daß die „Deutsche Presse“ giftig registriert:

„Zum Schluß erhielt Genosse Kaufmann, weil der Vorsitzende der Konferenz feiststellte, daß er den Verhandlungen mit Aufmerksamkeit gefolgt sei, Note 1 in Fleiß und Ethen“

Es ist freilich ärgerlich, daß die richtige und gradlinige Politik der Sozialdemokratie immer mehr anerkannt wird, während die Sockelchristen in Fleiß, Fortgang und Sitten nicht einmal auf die Note „saum genügend“ rechnen dürfen.

Prozess Börösmarthy.

Konfrontation der Zeugen Exner und Ploskal. — Der Vater Dr. Klepetars will zeugen, muß aber aus dem Gerichtssaal geschafft werden. — Mehr als hundert Fragen an die Geschworenen.

Prag, 24. Mai. Die heutige Verhandlung begann mit der Konfrontation der Zeugen Exner und Ploskal, nachdem das Gericht sonst alle Anträge der Verteidigung und des Staatsanwalts abgewiesen hatte. Beide Zeugen, die unter Eid ausgesagt hatten, behaupten, einander weder im selben Zuge, noch im selben Abteil, noch im Wagon, noch am Gange während der ganzen Fahrt gesehen zu haben. Während der Einvernahme des Zeugen Exner kommt es zwischen ihm und dem Verteidiger zu lebhaften Kontroversen, da Exner Dr. Kostelka verdächtigt, daß er vorgestern wieder in Jitschin war und ihm angeblich Korrespondenzen schickte:

Dr. Kostelka: „Ich konstatierte, daß ich vorgestern nicht in Jitschin war und daß ich schon der Verdächtigungen, daß ich den Zeugen befohlen habe, eifrig genug habe!“

Vorsitzender: „Herr Doktor, das muß ich Ihnen schon sagen, daß ich es nicht für richtig halte, um Zeugen zu fahren.“

Dr. Kostelka: „Ich habe nur meine Pflicht als Verteidiger erfüllt und bitte den Herrn Vorsitzenden, seinen Ausdruck gefälligst protokollieren zu lassen!“ Der Anwalt wendet sich ferner an den Zeugen um Auskunft in einer Rechtsfrage, in welcher Exner einen gewissen Houska um K 1000.— betrogen hat. Der Zeuge verteidigt die Auskunft darauf:

Der Zeuge Ploskal gibt nun die Erklärung ab: „In verschiedenen Zeitungen sind Verdächtigungen ausgesprochen, worum ich mich erst so spät als Zeuge angemeldet habe. Ich stelle hierdurch fest, daß ich mich bereits während der Untersuchungszeit dem Herrn Dr. Celanasky auf dem Polizeikommissariat als Zeuge zur Verfügung stellte, der von meiner Zeugenhaft jedoch keinen Gebrauch machen wollte.“

Dr. Kostelka: „Ich komme auf die Äußerung des Herrn Vorsitzenden zurück, daß man um keine Zeugen fahren solle und bitte hier auf Grund der Advokatenbestimmungen zu konstatieren, ob ich mir irgendeine Unkorrektheit zuschulden kommen ließ. Ich habe als Verteidiger die Pflicht, für meinen Mandanten alles zu tun, was in meiner Macht liegt!“

Dann werden auf Antrag des Verteidigers die Briefe des Dr. Klepetar aus der Gast an seine Schwester und seinen Vater vorgelesen, darunter drei schöne Gedichte. Der Glanzwunsch zum Geburtstag seiner Schwester beginnt mit den Worten:

„Ich, der Herrste aller Armen, Was könnt, Schwester, ich dir wünschen? Könnst ich dir den einen Wunsch erfüllen: Unfre gute Mutter wiedergeben!“

Das dritte Gedicht ist betitelt: „Das Gefängnis“ und beginnt mit den Worten:

„Auch der Kerker ist ein Stück Leben, Brot, mit Demut und in Erniedrigung genossen...“

Der Verteidiger meldet dem Vorsitzenden, daß der Vater Dr. Klepetars am Gange draußen harre, um zeugen zu kommen. Die Zeitungsaus-

träger haben sich bis unter die Fenster des Greißes gestellt und ihre Extraausgaben dort angeboten, daß sich der Vater des Dr. Klepetar der Zeugenauflage entziehen, daher ist der alte Mann gekommen, um dem Gerichte zu erklären, warum er sich der Zeugenhaft enthalten will.

Dr. Klepetar: „Ich wünsche nicht, daß der Vater ausfahre!“

Der Vorsitzende läßt den alten, gebeugten Mann hereinführen. Er ist Eisenbahningenieur in Pension und setzt sich auf einen Sessel, den ihm die Aufseher hinstellen.

Dr. Klepetar springt auf und bittet den Vater, nicht zu zeugen, selbst wenn er dadurch vernichtet würde.

Der Vater Dr. Klepetars: „Herr Vorsitzender, ich bin überzeugt, überzeugt...“ Der Gerichtsarzt will vergeblich einschreiten, in diesem Augenblicke steht der Vater des Angeklagten auf und wendet sich gegen den Vorstuf: „Sie, Sie Mensch, was haben Sie da über meine Familie heringebracht, meiner Tochter und meinem Sohne gegenüber, ich bin überzeugt, wenn jemand schuldig ist, dann ist es dieser da!“

Dr. Klepetar: „Vater, sei doch ruhig, Herr Aufseher, bitte, führen Sie doch meinen Vater hinaus!“

Staatsanwalt Dr. Papik: „Das ist ein verabschiedetes Spiel!“

Dr. Kostelka: „Ich erkläre, wenn die Staatsanwaltschaft nicht die Macht hat, gegen die Meldungen der Presse einzuschreiten, dann wundert man sich nicht, warum der alte Mann hierherkam, um dem Gerichte zu sagen, warum er nicht ausfahre kann!“

Staatsanwalt Dr. Papik: „Ich wurde schon früher auf dieses verabschiedete Spiel aufmerksam gemacht, daß man eine Szene hervorrufen wollte!“

Dr. Kostelka: „Da hört sich aber schon alles auf!“

Endlich werden den Geschworenen die Schuldfragen vorgelesen. Es sind mehr als hundert laut § 278 des öst. St.-G. Die erste Hauptfrage lautet: „Ist Michalko schuldig, am 16. Juli 1926 in Baker Margit Börösmarthy nach vorheriger Ermüdung getötet zu haben?“ Die zweite Hauptfrage: „Ist Dr. Klepetar schuldig, am 16. Juli 1926 in Baker Margit Börösmarthy nach vorheriger Ermüdung getötet zu haben?“ Die dritte Hauptfrage: „Ist Nikolaus Sykorst schuldig (sow. wie 1 und 2).“

Nach Verlesung der Schuldfragen wird den Verteidigern und dem Staatsanwalt eine Stunde Zeit zu eventuellen Zusatzfragen gegeben. Die Verteidiger verlangen gewisse Zusätze, unter denen die Zusatzfrage Dr. Kostelkas: „Ist sich Dr. Klepetar am 30. Juni 1926 als Stabesbeamter ausgegeben, ohne Absicht den Staat zu schädigen oder Margit Börösmarthy in ihrem Rechte zu verkürzen, eine geschlechte Ehe einzugehen?“ die wichtigste ist.

Das Urteil im Kolmarer Autonomisten-Prozess.

Bier Angeklagte je ein Jahr Gefängnis.

Kolmar, 24. Mai. (Wolffbüro.) Im Autonomistenprozess wurde heute das Urteil gesprochen. Die Geschworenen haben den ersten Teil der Schuldfrage (wegen Teilnahme an dem Komplottentschluss) für vier Angeklagte mit Stimmenmehrheit bejaht, und zwar für die Angeklagten Kidlin, Schall, Fajshauer und Kossé, jedoch in allen vier Fällen mildernde Umstände bewilligt. Für die übrigen elf Angeklagten ist die Schuldfrage mit Stimmenmehrheit verneint worden. Für sämtliche 15 Angeklagte ist die letzte Frage (Handlungen zur Ausführung des Komplottentschlusses) verneint worden. Der Staatsanwalt hat hierauf eine milde Anwendung des Strafgesetzes bei Bemessung der Strafe beantragt.

Nach einer Beratung verkündete der Gerichtshof folgendes Urteil:

Die Angeklagten Kidlin, Kossé, Schall und Fajshauer werden zu je einem Jahr Gefängnis und fünf Jahren Ausenthaltsverbot sowie zur Tragung der Kosten verurteilt.

Der Gerichtspräsident beglückwünschte die Geschworenen nach Verkündung des Urteils zu ihrem Spruch. Vor dem Gerichtssaal stand eine große Volksmenge, die mit Spannung das Urteil erwartete. Es kam zu leichten Zusammenstößen zwischen Volksmenge und Polizei. Im Saal hörte man, wie die außerhalb des Gebäudes befindliche Volksmenge das Lied „D Straßburg“ aufstimmte. Man hörte auch Schreien und Weifen.

Das Reichskabinett bleibt noch im Amt.

Berlin, 24. Mai. Das Reichskabinett beschloß in seiner heutigen unter dem Vorsitz des Reichszanklers abgehaltenen Sitzung, unter voller Zustimmung des Reichspräsidenten zur Zeit von einer Demission abzusehen und in Aussicht zu nehmen, am Tage vor dem Zusammentritt des Reichstages dem Reichspräsidenten seine Demission zu unterbreiten.

Der internationale Schauspielerskongress.

Die Internationale der Bühnengehörigen beruft ihren zweiten Kongress ein. Er wird in Paris in der Zeit vom 6. bis 23. Juni 1928 tagen. Die Internationale Union, die vor zwei Jahren in Berlin gegründet wurde, und von der man nicht wußte, ob sie genug Lebenskraft haben werde, die ausdauernden Schwierigkeiten zu überwinden, rüht zur zweiten öffentlichen Aussprache gewerkschaftlicher und künstlerischer Fragen. Augenscheinlich wird dieser Kongress ebenso, wahrscheinlich aber zahlreicher besucht werden, als der erste Kongress. Die Anzahl der angeschlossenen Organisationen hat sich vermehrt.

Die Tagesordnung, die auf dem Kongress erledigt werden soll, ist überreich. Es gibt kaum eine Frage, die im Leben des Schauspielers eine Rolle spielt, die nicht zur Debatte gestellt wurde. Je mehr man sich mit den gestellten Problemen befaßt, um so tiefer kommt man zu der Ueberzeugung, daß sie nur international gelöst werden können, oder daß sie nur mangelhaft gelöst werden, wenn sie innerhalb einer Organisation eine Erledigung finden.

Wie sollen sich Bühnengestellte zu den Rundfunkgesellschaften stellen, wenn sie dies nur in ihrem eigenen Lande versuchen, während die Rundfunkgesellschaften international organisiert sind? Wie soll der Bühnengestellte zum Problem, das jede Auslands-tournee ergibt, Stellung nehmen, wenn er nicht mit der Organisation des Auslandes in Verbindung steht? Wie soll die Frage der Theatergesetzgebung zu einer erfolgreichen Beeinflussung durch die Bühnengestellten führen, wenn sich die Regierungen der verschiedenen Staaten wohl über die Theatergesetzgebung informieren, die Bühnengestellten aber nicht. Fast jeder Punkt, der auf der Tagesordnung steht, läßt eine solche Fragestellung zu, und verstärkt die Meinung, daß die einzelnen Organisationen, ohne die Stützpunkte im Ausland und ohne Informationsmöglichkeit aus dem Ausland, nur halbe Arbeit für ihre Mitglieder leisten könnten. Diese Auffassung hat sich bei den Verbänden, die unserer Union angeschlossen sind, längst durchgesetzt. Die Anmeldungen, die zum Internationalen Kongress im Sekretariate einlaufen, sind der beste Beweis dafür.

Der Kongress wird sich neben den bereits genannten Fragen, auch mit der Stellungnahme der Bühnengestellten zum Film, weiter mit der Ueberproduktion an Bühnengestellten und mit der Frage der Arbeitslosigkeit beim Theater befassen, mit der Ueberwachung von Tourneen ins Ausland und mit der Altersversorgung der Bühnengestellten.

Neben diesen rein gewerkschaftlichen Problemen, wird der Versuch unternommen werden, schwere künstlerische Fragen zu lösen. Die bestehenden, künstlerisch anregenden Strömungen, die die moderne Inszenierung dem Theater gebracht haben, sind schon oft Gegenstand öffentlicher Auseinandersetzungen gewesen. Schließlich ist jede Neuerung ein Experiment und nicht jedes Experiment gelingt. Der Kongress wird sich also auch mit dem modernen Theater befassen.

Von besonderem Interesse dürfte das Referat „Schauspieler und Regisseur“ sein. Die Auffassung des Spielleiters auf der einen, die Auffassung des Bühnengestelltes auf der anderen Seite, — so kennzeichnet sich, seitdem es Theater gibt, der Kampf künstlerischer Meinungen bei der Probenarbeit; ein Kampf, der schließlich zu derjenigen Resultierenden führt, die einmal näher der Auffassung des Regisseurs, das zweite Mal näher der Auffassung des Schauspielers verläuft, je nachdem, ob die künstlerische Kraft des einen oder des anderen Faktors größer ist.

Natürlich wird sich der Kongress auch mit administrativen Fragen befassen. Er wird den Bericht des Generalsekretärs entgegennehmen und die Wahl der neuen Leitung der „Union“ und des Sekretariates vornehmen.

Möge die Wichtigkeit der auf dem Kongress zu behandelnden Fragen noch so entscheidend sein, von ebenso großer, vielleicht noch von größerer Bedeutung ist die Solidarität der internationalen geeinigten Schauspielerschaft, die sich auf dem Kongress manifestieren soll. Die Möglichkeit, innerhalb des eigenen Organisationsbereiches für die Mitglieder zu wirken, auf die Gesetzgebung und auf die Behörden Einfluß zu nehmen, alles das hängt von der allgemeinen Wertung der Organisation ab. Leider finden sich immer wieder oberflächliche Beurteiler, die unserer Bewegung den Ernst abspenken. Die Solidarität der Schauspieler ist für sie häufig nur eine Angelegenheit, die feuilletonistisch behandelt wird. Man glaubt an das Zusammengehörigkeitsgefühl von Arbeitern und Angestellten. Daß aber auch Bühnengestellte mit Ernst und Nachdruck ihre künstlerischen, sozialen und materiellen Interessen durch ihren organisatorischen Zusammenfluß wahrzunehmen gewillt sind, begegnet noch manchmal ungläubigem Zweifel.

Diese Verkenntung unserer Befähigung zur solidarischen Handlung ist mit eines jener Momente, die uns den Kampf für die Interessen unserer Mitglieder so außerordentlich erschweren. Der Internationale Kongress soll nun den Zweifeln zeigen, daß das Zusammengehörigkeitsgefühl der Bühnengestellten über alle Grenzen hinweg wirkt. L. R.

Schachth-Prozess.

Verurteilungen aus dem Jahre 1921.

Moskau, 24. Mai. (Tah.) Der angeklagte Techniker Babenko im Schachth-Prozess sagte aus, daß er im Jahre 1921 auf Anordnung Beresowits eine modern eingerichtete Grube errichten und einige weitere Gruben verschütten ließ, wofür er eine Entlohnung von 13.500 Rubel erhielt.

Vom Rundfunk.

Empfehlenswertes aus den Programmen.

- Freitag.
Prag: 12.05—12.55 Mittagskonzert, 16.30—17.30 Nachmittagskonzert, 18.25—18.55 Zichmayer-Abendkonzert, 22.25 bis 22.55 Schallplattenmusik. — Wien: 12.15—12.45 Mittagskonzert, 18.00—18.10 Deutsche Konzerte, Dr. G. Reimhals. Die Hörer-Liste: 18.25 Deutsche Konzerte, Dr. G. Reimhals. Die Hörer-Liste und geistige Entwicklung des Kindes. — Tarent: 18.45 Letzte Seite 19.00 Konzert des Salonquartetts. — London: 18.00 Musik. — Berlin: 19.10 Die Zukunft Berlins, 19.40 Pessimismus und Optimismus, 20.10 „Der Jugendprimas“, Operette von Eusebio Raiman. — Stuttgart: 18.15 Ein Streifen durch die Simulation, 20.00 Aufführung der Kammeroper „Ariadne nach dem Hofenkreis“, von Offenbach. — Leipzig: 20.15 Kammermusik, 21.15 „Kreuzweg“, Bogdanowitsch-Walk mit Gesang. — Breslau: 18.25—18.50 Zeitungsblätter aus Obereschlesien, 19.25—19.50 Europäische Gesundheits- und 20.15 Im Dienste der Arbeit, 21.20—22.00 Neue Begriffe und Erfindungen im Schlegel der zeitgenössischen Lyrik. — München: 18.15 Münchener Sendung: Kammermusikabend, aus Wilhelm Krollers „Jugendpalast“ (mit Ernst Ludwig Franzen, 19.30 Der heimliche Aufbau der Welt, 21.00 Liebesleben. — Osnabrück: 20.00 Bärenabend, 20.00 (aus Hannover) Suite Abendunterhaltung, 21.00 (aus Kiel) Aufbruch. — Vangerberg: 18.00—18.55 (aus Köln) Selbstkonzert, 19.15—20.10 Das Kind in der Weltwirtschaft, 20.15 (aus Köln) Abendkonzert. — Nürnberg: 18.15 Ein Streifen durch die Simulation, 20.00 Aufführung der Kammeroper „Ariadne nach dem Hofenkreis“, von Offenbach. — Regensburg: 18.50 (aus Danzig) Rühmlich Nahre Fernsprecher, 20.00 (aus Danzig) Grottesken von Artobly Awerchenko, 20.10 (aus Nürnberg) Der neue Reiz, 21.00 Die Entwicklung der Erziehungsmittel, 22.00 Deutsche Erziehungsmittel, 23.00 (aus Regensburg) 19.15—19.35 Fortschritt in Wissenschaft und Technik. — Wien: 19.30 Die Frau im Beruf, 20.30 Vorstellung Paul Franzen, anschließend „Der Elefant“ von Artobly Awerchenko. — Zürich: 18.47 „Arbeiten im Genesungsland“, 20.15 Konzert, 20.30 Konzert des Zürcher Kammerorchesters. — Rom: 21.15 (aus Rom) und Instrumentalkonzert. — Mailand: 20.50 Symphonisches Konzert. — Florenz: 20.50 „La Serza Adriana“, Oper von Pergolesi. — Athen: 20.00—20.15 Streichquartettkonzert, 21.30—22.30 Opernabende. — Köln: 20.00 Chorabende, 21.00 Violinkonzert. — Karlsruhe: 20.15 Symphonisches Konzert der Hochschule für Musik. — Bamberg: 20.35 Klavierkonzert, 22.00 Letzte Abendmusik. — Budapest: 17.40 Ungarische Oper, 20.00 Wigt-Konzert, 21.30 Symphonieabende.

Tagesneuigkeiten.

Jahr der Rekorde.

Tempo! Tempo! Und Rekorde! Erster Europa-Amerika-Flug! Erste Fahrt mit dem Raketenauto! Neunzehnhundertachtundzwanzig wird ein Jahr gewaltiger Steigerung des Tempos. Neunzehnhundertachtundzwanzig wird ein Jahr des Rekords.

Nie noch gab es so sensationelle Flugleistungen. Nie noch gab es solche Schnellleistersrekorde. Nie noch...

Nie noch wird es eine solche Häufung, eine so grauenvolle Serie einschlägiger Grubenunglücke, nie noch wird es solche Massen von Opfern der Arbeit gegeben haben wie in diesem Jahre, denn wir stehen ja erst in der ersten Hälfte dieses Rekordjahres!

Tempo! Tempo! Es ist das gleiche Tempo, das die Flieger über den Ocean jagt, das in phantastischer Steigerung Raketenflugzeuge Entfernungen, die früher nur in wochenlanger Reise bewältigt wurden, in wenigen Stunden wird bezwingen lassen — und das Bauarbeiter zu beschleunigter, lebensgefährlicher Sicherungen vernachlässigender Seharbeit und hungernde Bergarbeiter in gefährliche Gruben treibt.

Tempo! Tempo! Ein Strohgebissein, wenn du magst — dann an die Arbeit! „Beie kurz, denn Zeit ist Geld!“ Beie nicht, wenn du nicht glaubst. Aber arbeite, rasch, rasch, rasch! Tempo! Verdienen! Mehr verdienen! Rascher verdienen! Steigern das Tempo! Welche Ausichten für den Geschäftsvorkehr, wenn die kühnsten Dichterräume übertroffen werden, wenn Ozeane mit der Geschwindigkeit des Schalles überflogen — überspringen werden! Welch ein Rekord!

Wer hat da noch viel Zeit, an die Lebenssicherheit der Arbeiter zu denken! Wenn das Tempo des Geldmachens atemberaubend rasch wird — warum soll nicht auch das Tempo des Todes ein beschleunigtes sein! Jammal es, in der Area des kapitalistischen Tempoes, doch nur das Leben der Proleten bedroht!

So stürmen wir denn in ein Jahr des Rekordes der Raumüberwindung, des Rekordes nie gekannter sportlicher Leistungen, der Massen-Arbeitsunfälle und des ersten Massenmordes friedlicher Bürger durch das Giftgas — und ahnen schüchtern noch herrlichere Rekorde kommender Zeiten.

Wieder 17 tote Bergarbeiter!

London, 24. Mai. Wie die „Times“ aus New York melden, kam es gestern in Virginia in der Nähe des Nulton zu einer Grubenexplosion, bei welcher 17 Bergarbeiter getötet wurden.

Noch eine Baufatastrophe in Prag!

Mittwoch um Mitternacht verbrannte eine Holzbohle in Smichow, die als Baufaziente, Lager und Wächterhaus beim Neubau diente. Trozdem sich die Feuerwehre auf dem Bauplatz einstellte, verbrannte die Bohle vollständig. In der Asche fand man die verkohlte Leiche des Wächters Karl Kovak, der gerade für diese Nacht als Ersthmann aufgenommen worden war. Es scheint ihm während der Nacht schlecht geworden zu sein und er dürfte das Bewusstsein verloren haben, so daß er sich nicht retten konnte. In der Bohle verbrannten zahlreiche Pläne, eine größere Menge Mauerwerkzeuge und die Arbeitsmäntel der Bauarbeiter. Der Schaden konnte bisher nicht festgestellt werden. Die Leiche des verbrannten Wächters wurde in das Institut für gerichtliche Medizin geschafft.

Nach neun Stunden tot geborgen!

Gestern früh — neun Stunden nach der Katastrophe — gelang es erst, die Leiche des zweiten verunglückten Arbeiters beim Gerüstesturz an der Ecke der Bergmannsgasse und des Grabens zu bergen. Die Kameraden des Verunglückten erkannten in der Leiche den seit dem Unglück vermißten 35jährigen Franz Jeman aus Tuchoraz bei Böhm. Brod.

Naturfreundtreffen zu Pfingsten in Aulfig.

Die Sonderbau „Ausstellung für Naturkunde“, veranstaltet von der Ortsgruppe Aulfig, die in den Rahmen des Reichsjugendtages einbezogen ist, gab Anlaß, die Naturfreunde-Ortsgruppen zu ihrem Besuche einzuladen. Nähere Mitteilungen hierüber sind bereits durch die Gauhallen an die angeschlossenen Ortsgruppen ergangen. Das vorgesehene reichhaltige Programm des Jugendtages wird bestimmt alle Teilnehmer zufriedenstellen und die Ausflüge erwarten, daß recht viele Naturfreunde dem Aulfig Folge leisten.

Nachstehend führen wir die verschiedenen Veranstaltungen an: Samstag, den 26. Mai, vormittags: Besichtigungen verschiedener Industrieunternehmen. Nachmittags 3 Uhr Eröffnung der „Ausstellung für Naturkunde“ (Stadtbücherei). Abends Begrüßungsfeier im „Volkshaus“, „Volkshäuser“ und im „Arbeiterheim“, Pölan. Sonntag, 9 Uhr vormittags, Morgenfeier im „Theater“, Volkshaus, Invaliden- und Eufium-Haus. Nachher Ausstellung zum Demonstrationszug. Die Naturfreunde versammeln sich bei der „Kreuzbrücke“ und marschieren geschlossen im Demonstrationszug mit auf den Marktplatz. Dasselbst Reden, Bläser- und Sängerkor. Nachmittags 4 Uhr Hauptfeier im „Stadion“. Anschließend Fackelzug durch die Stadt zur Kundgebung auf dem Marktplatz. Pfingstmontag werden von der „Führer-Sektion“ der Ortsgruppe Aulfig circa 20 Wanderungen in die Umgebung ausgeführt. Nähere Details sind im „Führer des

Der Waffenhandel nach China.

Die Tschchoslowakei läßt sich in ihre Waffenlieferungen nicht dreinreden!

Das Generalsekretariat der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit sandte an die nationalen Sektionen die folgende Kopie eines Briefes von Sir Austen Chamberlain an die englische Sektion betreffend den Waffenhandel. Zu bemerken ist, daß der deutsche Reichstag ein energisches Geles angenommen hat, das die Herstellung und den Transport von Waffen und Kriegsmunition, welche nach China bestimmt sein könnten, in oder durch Deutschland verbietet. Der im folgenden in der Uebersetzung wiedergegebene Brief Chamberlains wurde uns von der Deutschen Frauenliga für Frieden und Freiheit in der Tschchoslowakischen Republik zur Verfügung gestellt.

Auswärtiges Amt London.

Madame.

Ich bin vom Sekretär Sir Austen Chamberlain beauftragt, den Empfang Ihres Briefes vom 21. März, der den Waffenhandel in Beziehung zum Chinesischen Bürgerkrieg betrifft, zu bestätigen.

Ich soll bemerken, daß diese Frage unausgesetzt die Aufmerksamkeit dieses Amtes beschäftigt. Großbritannien ist, wie Sie in Ihrem Briefe schreiben, ein Mitglied des Waffenverbot-Übereinkommens von 1919 und hat sofort das Nötige veranlaßt, um seine Wirksamkeit, soweit britische Untertanen und britische Häfen in Frage kommen, sicherzustellen, aber die Tatsache, daß andere Mächte, wie Deutschland, Rußland und die Tschchoslowakei sich nicht dem Übereinkommen anschließen, hat zweifellos die Wirksamkeit desselben beeinträchtigt.

Es ist indessen mit Befriedigung zu konstatieren, daß die Deutsche Regierung vor kurzem ihre Absicht bekannt gemacht hat, der Waffensperre beizutreten und der Reichstag hat jetzt ein Gesetz angenommen, das diese Absicht zur Durchführung bringt.

Was Rußland und die Tschchoslowakei anbelangt, ist die Sache weniger befriedigend, obgleich man beiden Regierungen kürzlich die Frage nahegelegt hat, und zwar

der ersteren durch die japanische Regierung, der Tschchoslowakei durch den Gesandten des Britischen Reiches in Prag. Die Sowjetregierung hat, wie berichtet wird, jede Betätigung in dieser Sache abgelehnt. Die Tschchoslowakische Regierung erwiderte, daß sie dem Übereinkommen nicht beitreten könne, wenn es nicht ein wirklich internationales alle Staaten bindendes wäre.

Die britische Regierung ist jederzeit bereit, die Waffenhandelskonvention vom Jahre 1925 zu ratifizieren, sobald die wichtigsten waffen-erzeugenden Mächte gleichzeitig dasselbe tun. Sie hat diesen Vorschlag den Regierungen von Oesterreich, Belgien, Tschchoslowakei, Frankreich, Deutschland, Italien, Japan, Niederlande, Schweden und den Vereinigten Staaten von Amerika unterbreitet, aber die erhaltenen Antworten deuten nicht auf ein baldiges Zustandekommen des Übereinkommens. Sir Austen Chamberlain hat im Unterhaus einen ausführlichen Bericht über die Lage gebracht als Antwort auf eine Frage des Sir Robert Thomas, W. P. am 28. März.

Ich bin, Madame, Ihr ergebener Diener
George Monjey.

An Miss R. D. Courney
Internationale Frauenliga, London.

Die Haltung der tschchoslowakischen Regierung, die uns natürlich in erster Linie interessiert, ist nicht überraschend, aber bezeichnend für dieses Regime, deren Außenminister sich immer geradezu als Abrüstungsmissionar und Friedensapostel aufspielt. Es paßt durchaus zum Geiste des Bürgerkriegs, die Geschäfte der Waffenindustrie nicht nur ruhig mit anzusehen, sondern auch bewußt zu fördern. Wir wissen sehr wohl, wie wenig Verlaß auf Maßnahmen von der Art der „Waffensperre“ ist und daß Militärs und Rüstungsindustrie um die Auffindung von Schleichwegen nicht verlegen sind, wie wir denn auch wissen, daß das englische Imperium zu allererst Ursache hat, sich mit der Reinheit seiner Hände auch in Falle des chinesischen Krieges zu beschäftigen. Dennoch bleibt für die Tschchoslowakei charakteristisch, daß sie so ganz offen am Waffenhandel teilnimmt!

Reichsjugendtages“ enthalten. Das Festabzeichen zu 8 K berechtigt zum freien Eintritt aller Veranstaltungen mit Ausnahme der „Morgenfeier“ einschließlich der „Ausstellung für Naturkunde“ und Besichtigung des Vamparkes. Bei Benützung der elektrischen Straßenbahn zahlt man als „Einzelfahrer“ auf allen Strecken nur 80 Heller, wenn man im Besitze des Festabzeichens ist. Wandererinnen und -Genossen, beteiligt euch recht zahlreich an den verschiedenen Veranstaltungen.

Zur Beachtung! Unsere „Ausstellung für Naturkunde“ ist bis einschließlich 5. Juni ganztägig in der Zeit von 8 bis 19 Uhr geöffnet.

Die Opfer der Bombenexplosion in Buenos Aires.

Buenos Aires, 24. Mai. Bei der Bombenexplosion im Gebäude des italienischen Konsulates wurden insgesamt sechs Personen getötet und 37 schwer, beziehungsweise leicht verletzt. Unter den Verletzten befindet sich eine große Zahl von Kindern.

Die Polizei entdeckte eine weitere Bombe im Gebäude eines Faschistenführers, eines Apothekers.

Bombenexplosion auch in Mexiko.

Mexiko-Stadt, 24. Mai. (Meuter.) Bei einer Bombenexplosion, die sich im Washraum der Deputiertenkammer ereignete, sind keine Menschenopfer, weder Tote noch Verletzte zu beklagen. Untweit von der Stelle, an der die Explosion stattfand, wurde eine andere Bombe vorgefunden und der Polizei übergeben. Der durch die Explosion der ersten Bombe verursachte materielle Schaden ist geringfügig.

Noch immer neue Phosgenbergiftete.

Hamburg, 24. Mai. Im Harburger Krankenhaus sind inzwischen 17 neue Fälle von Phosgen-erkrankungen eingeliefert worden. Der Zustand der Neuerkrankten soll jedoch augenblicklich keinen Anlaß zu Besorgnissen geben. Insgesamt sind im Harburger Krankenhaus jetzt noch 78 Personen in Behandlung.

Acht Frauen vom Blitz getötet.

Berlin, 24. Mai. Im Kreise Landsberg an der Warthe schlug der Blitz in eine Gruppe von Feldarbeiterinnen ein, die unter einem Baum Schutz vor dem Gewitter gesucht hatten. Acht Frauen wurden getötet, drei weitere lebensgefährlich und fünf leicht verletzt.

Costes und Le Brig kommen nach Prag.

Prag, 24. Mai. Samstag, den 26. Mai, um die erste Stunde werden die weltbekanntesten französischen Flieger Costes und Le Brig auf dem mit einem Hispano-Suiza-Motor von 600 HP ausgerüsteten Flugzeuge „Breguet 11“ auf dem Prager Flugplatz in Kbel eintreffen. Auf dem Flugplatz werden die französischen Flieger von Vertretern der Behörden, des Klubs, des Militärs und verschiede-

ner Korporationen offiziell begrüßt werden. Besammllich haben die Flieger Costes und Le Brig kürzlich eine Reise um die Welt (Paris-New York-Tokio-Paris) ausgeführt. Sie haben die fast 60.000 Kilometer lange Strecke in 347 Flugstunden zurückgelegt.

Ein zweites Raketenflugzeug.

Berlin, 24. Mai. Die Raab-Raketenflugzeugwerke haben — wie die „Börsliche Zeitung“ meldet — mit dem Bau des Raketenflugzeuges „Grasnikide“ begonnen und hoffen, in vierzehn Tagen bis drei Wochen zum ersten Fluge starten zu können. In diesen Tagen wird Ing. Sander in Kassel erwartet. Er soll genaue Berechnungen über das Gewicht der Rakete, ihre Explosionskraft und ihre Höhenentwicklung anstellen, auf die bei der Konstruktion des Raketenflugzeuges Rücksicht genommen werden muß.

Die Befragung des „Star of Falkland“ gerettet.

Seattle, 24. Mai. Nach Meldung der Küstenwache ist es gelungen, sämtliche Personen an Bord des gestern in der Nähe der Behringstraße gestrandeten Dampfers „Star of Falkland“ zu retten, ehe der Dampfer auseinanderbrach.

Die Regelung des Eisenbahndienstes am Pfingstmontag.

Nachdem in der Frage der Dienstregelung an bestimmten ehemaligen Feiertagen bisher eine endgültige Entscheidung noch nicht getroffen wurde, brachte der Zentralvertrauensmännerrat beim Eisenbahnministerium über Wunsch der Bediensteten die Forderung ein, die Dienstregelung am 28. Mai l. J., dem sogenannten Pfingstmontage, in der Weise vorzunehmen, wie dies im Interesse des Dienstes und eines bestimmten Teiles des Personals bisher erfolgte. Das Eisenbahnministerium entsprach dem Antrage des Zentralvertrauensmännerrates, doch wurde der in Betracht kommende Erlaß wiederum so spät herausgegeben, daß die Veröffentlichung in den Fachblättern der Eisenbahnerfachorganisation zeitgerecht technisch nicht mehr möglich ist.

Ueber Ersuchen des „Verbandes der Eisenbahner“ geben wir den Erlaß daher in der Uebersetzung den Eisenbahndiensteten zur Kenntnis: Eisenbahnministerium der tsch. Republik.

Prag, am 22. Mai 1928.

Zahl: 24722/28 pers. 1.

Regelung des Dienstes am Pfingstmontag, den 28. Mai 1928.

Der Zentralbauverwaltung und allen Staatsbahndirektionen!

Gemäß Gesetz vom 3. April 1925, Nr. 65/1925 S. 6 u. 8. über die Feiertage und Gedenktage, ist der 28. Mai 1928 — der sogenannte Pfingstmontag — ein gewöhnlicher Arbeitstag.

Insofern es das dienstliche Interesse und der ungestörte Dienstlauf zuläßt, gestatte das Eisenbahnministerium, daß den Staatsbahndiensteten am angeführten Tage „Frei“ in jenem Ausmaße erteilt wird, wie sie ein solches in Feiertagen, ohne Einrechnung in den regelmäßigen Erholungs-

Achtmonatige Dienstzeit in Belgien.

Brüssel, 24. Mai. Die Regierung legte der Kammer den Gesetzentwurf vor, durch den die Frage des Militärdienstes in Belgien geregelt wird. Nach der Vorlage soll das jährliche Rekrutenkontingent wie bisher 44.000 Mann betragen und die aktive Militärdienstzeit bis auf einige Formationen, wie Kavallerie und Artillerie, wo die zwölf- bis dreizehnmönatige Dienstzeit aufrecht bleibt, auf acht Monate herabgesetzt werden. Zu dem längeren Militärdienst sind die Staatsbeamten sowie die Beamten der Kreis- und Ortsbehörden verpflichtet. Die Herabsetzung der Militärdienstzeit ist aber an die Erfüllung einiger Vorbedingungen geknüpft, so besonders an die Einstellung einer hinreichenden Zahl von Berufssoldaten, an den Ausbau eines Befestigungsgürtels an der Ostgrenze Belgiens usw. Als Datum für die Einführung der verkürzten Dienstzeit wird das Jahr 1930 angeführt.

...aus haben, insofern keine besonderen Auslagen oder Parteienansprüche dem Unternehmen hierdurch erwachsen. Es wird deshalb auch notwendig sein, besonders im Güteraufnahme- und Abgabedienste die erforderliche Bereitschaft zu lassen. Die Ausführlarbeiter haben am angeführten Tage keinen Anspruch auf Lohn.

Jene Bediensteten, welche am genannten Tage arbeiten, haben keinen Anspruch darauf, daß ihnen die normale Tagesarbeitsleistung als Ueberzahlarbeit honoriert wird.

Für den Eisenbahnminister:

J. B. Dr. Pospisil m. p.

Die Vertrauensmänner des Personals werden ersucht, Sorge zu tragen, daß die Dienststellen im Sinne dieses Erlasses die Dienstregelung vornehmen.

Ein schweres Unwetter, verbunden mit heftigem Gewitter, vernichtete Dienstag abends im Gemeindegebiet Edeksberg im oberösterreichischen Bezirke Braunau in zehn Dörfern die gesamte Roggenernte vollkommen. Auch an den übrigen Kulturen und in den Obstgärten wurde schwerer Schaden angerichtet. Die Schlofen fielen so dicht, daß in wenigen Minuten die Gegend einer Winterlandschaft gleich.

Die „Italia“ flog über den Nordpol gestern zwischen 1 und 2 Uhr morgens, eine Stunde lang. Das Luftschiff befindet sich auf dem Rückflug nach Spitzbergen.

25 Jahre Union der Bergarbeiter. Die Union der Bergarbeiter feiert dieser Tage ihr 25jähriges Bestandsjubiläum. Die Gründung einer Reichsorganisation der Bergarbeiter des alten Oesterreich wurde am 24. Mai 1903 beschloffen.

Die Tochter des Möbellagers. Die folgende merkwürdige Anzeige fand sich in den „Chemnitzer Neuesten Nachrichten“

„Für die vielen Aufmerksamkeit anlässlich der Konfirmation unserer Tochter lagen wir allen unseren besten Taus. Müllers-Möbellager, Brühl 47 und 44.“

Ein munteres, nicht alltägliches Möbellager, das muß man schon sagen. Jedes Museum würde für diese anatomisch gar nicht zu definierende Tochter gewaltige Summen zahlen.

Nachrichtigung. In einem Teil der Parteipresse erschien dieser Tage unter dem Strich ein Aufsat von Adolf Palme, der sich mit den Vorfällen des 18. Mai 1918 in Nürnberg beschäftigt. Dem Genossen Palme ist ein kleiner Irrtum unterlaufen. Es handelte sich nicht, wie er schreibt, um das 7. Pilsener Artillerie-Regiment, sondern um Soldaten des Landwehrinfanterie-Regiments Nr. 7 in Pilsen. Der Hauptmann, der den unmittelbaren Anlaß zu der Meuterei gab, heißt nicht Kleyf, sondern Kleyfer, und lebte nach dem Kriege angeblich als Lehrer in Grottschau bei Pilsen.

Vom Schlachtfeld der Arbeit. Der bei dem Expedienten A. Planiska in Klattau bedienstete 53 Jahre alte Arbeiter Josef Kopyda verbrachte Montag mit einem Mitbediensteten Bierfasser in das Goshaus Netzdal in Klattau. Beim Herabrollen der Fässer in den Keller glitt Josef Kopyda auf den Stufen aus und stürzte, wobei ihm ein Bierfaß über den Kopf hinwegging. Kopyda, der u. a. auch einen Bruch der Wirbelsäule erlitten hatte, war sofort tot. — In der Kremfierer Zuckersabrik hat sich Montag nachmittags ein schweres Unglück ereignet. Ein 70 Metergeminer schweres Lastauto stürzte in den Röhren-Schlemmkanal. Das Benzin in der Maschine entzündete sich und das Automobil fing Feuer. Der Chauffeur Josef Walek wurde auf der Stelle getötet, der Heizer Robert Uza tödlich verletzt. Schuld war das glatte Pflaster neben dem Kanal.

Ein zeugungswilliger Fanatiker. In Bridgeport (Connecticut) hat eine Frau Ethel Cromwell den Schutz der Gesetze ihrem Ehemann gegenüber angerufen. Sie hat in ihrer Ehe bisher elf Kinder geboren, von denen sechs gestorben sind. Eines der lebenden Kinder ist ein Krüppel, und Frau Cromwell, die sich krank fühlt, glaubt nicht, daß sie die Geburt eines weiteren Kindes überleben würde. Ihr Ehegatte ist nach ihrer Angabe ein religiöser Fanatiker, der die Ansicht vertritt, daß es christliche Pflicht sei, Kinder zu haben, und daß Gott für alle Kinder, die geboren werden, sorgen werde. Der bibelste Mann wurde verhaftet und zur Beobachtung seines Gesteszustandes einer Irrenanstalt überwiesen.

Verhandlungen wegen Verstaatlichung des Nationaltheaters in Prag. Das Ministerium für Unterricht und Volkserziehung hat die vorübergehenden Verhandlungen zum Zwecke der Verstaatlichung des Nationaltheaters in Prag — einschließlich des Gebäudes des Ständetheaters — angenommen. Die Angelegenheit wird in nächster Zeit vom Ministerrat durch beraten werden.

Das Grammophon im Dienste der Sprachwissenschaft. Unter Leitung des amerikanischen Professors Scripture ist im Haag eine internationale Sprachforschervereinigung (Internationale Society of Experimental Phonetics) gegründet worden, die alle Sprachen der Welt auf Grammophonenaufnahmen studieren und gleichzeitig die Eindrücke auf die Pleuren mikroskopisch untersuchen will. Das gesprochene Wort soll in sogenannte Wortatome zerlegt und nach naturwissenschaftlichen Methoden studiert werden. Die Vereinigung zählt Mitglieder aus Deutschland, Frankreich, Holland, Belgien, Schweden, Polen, Russland, Finnland, Norwegen und Rumänien. Das angesehene Verfahren ist von Professor Scripture bereits an der amerikanischen Yale-Universität, am Londoner Kings College und an der Wiener Universität, an der Scripture zurzeit lehrt, ausprobiert worden.

Eine seltsame Kolonie in Südafrika. In Johannesburg ist die Kunde von einer seltsamen, aus etwa 500 Menschen bestehenden Europäerkolonie im Riversdale-Distrikt eingetroffen, die seit einem Jahrhundert vollständig von der Außenwelt abgeschnitten ist. Die Einwohner leben in Lehmhütten und ernähren sich von den Erzeugnissen ihrer Gärten und dem Ertrag der Jagd. Viele von ihnen können weder lesen noch schreiben. Automobil und sonstige Erfindungen sind ihnen völlig unbekannt. Trotz allem leben die Leute sehr zufrieden und wünschen vor allem keine Berührung. Nur der Arzt sucht sie von Zeit zu Zeit auf. Bei einem Besuche des Landwirtschaftsministers verließen sich viele Einwohner in ihren Hütten. Es gibt in der Kolonie keine Zeitung, doch sind die Bewohner in ihrer Mehrzahl begeisterte Imperialisten, da in ihnen heute noch die ihnen vor hundert Jahren von ihren Vorfahren überlieferten Traditionen lebendig erhalten sind.

Ein Elfgüterzug entgleist. In Roldorf bei Köln entgleiste in der Nacht zum Mittwoch der von Köln kommende Elfgüterzug bei der Einfahrt in den Bahnhof. Der Packwagen und drei weitere Wagen wurden aus dem Gleis geschleudert. Ein Schaffner war sofort tot, der Zugführer wurde leicht verletzt.

34 Kinder ertrunken. Auf dem Ausbruch in der Nähe der Stadt Lemjuz scheiterte ein Dampfer, der 80 Kinder an Bord hatte. 34 Kinder sollen ertrunken sein.

Ein furchtbares Straßenbahnunglück, das zwei tote und 15 Schwerverletzte forderte, ereignete sich am Mittwoch-Nachmittag kurz nach 4 Uhr in Gelsenkirchen-Buer in der Nähe des Rathauses von Buer. An einer wenig übersichtlichen Straßenkreuzung fuhr ein vollbesetzter Motorwagen der Kleinbahn in voller Fahrt gegen den Anhänger eines schweren Lastkraftwagens. Der Motorwagen wurde aus den Gleisen geschleudert und fuhr dann gegen die Straßenbahnführung. Sämtliche Insassen des Motorwagens, der mit etwa 25 Personen besetzt war, erlitten Verletzungen, darunter 15 Personen so schwere, daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußten. Ein Straßenbahnmotor wurde auf der Stelle getötet, ein Schwerverletzter verschied wenige Minuten nach dem Zusammenstoß. Von den übrigen Schwerverletzten schweben mehrere in Lebensgefahr.

Auf der Pfingsttagung des Deutschen Juristentages wird wegen Verhinderung Prof. Karstas Prof. Dr. Helmuth von Weber über den Regierungsentwurf des Verwaltungsstrafrechts sprechen. — Wohnungsanweisungen in Roldorf am Samstag bis 8 Uhr abends im Rathaus, ab 8 Uhr im Stadtparkrestaurant. — Der für die Teilnehmer bestimmte Eisenbahnwagen

wird nicht, wie ursprünglich mitgeteilt, Samstag beim Schnellzug um 8.55 Uhr, sondern beim Morgenschnellzug am Majarsk Bahnhof um 7.25 Uhr reisebereit.

Der falsche Standesbeamte.

Als die Bewohner von Lengua, einem Städtchen in der Schweiz, eines schönen Morgens aufwachten, da war mit einem Teil von ihnen eine seltsame Veränderung vor sich gegangen. Als Ehemänner und Ehefrauen, als Väter und Mütter von Kindern, mit denen alles in der besten Ordnung war, hatten sie sich am vergangenen Abend zu Bett gelegt: Zufriedene Ruhelieher eines bescheidenen Eheglücks, und nun hatten sich die fürchterlichsten Dinge herausgestellt. Ein Lustspielmotiv war in ihr erstes Leben eingebracht, die ausgefallene Idee eines Sumoristen hatte Gestalt angenommen, sich ihrer als Puppen bemächtigt und sie, die streng nach Sitte und Recht, nach altem Brauch und getrennten Gesehen, durch ihre Tage zu wandeln meinten, als liebliche Jungfrauen und Konfubinen, als Väter und Mütter einer Zchar unehelicher Kinder empfängt.

Wie dies? Nun, die Eheschließungen vor Jahr und Tag, die waren richtig vorgenommen, die Jaworte gesprochen und protokolliert und keine Zeremonie war verkannt worden, die Stempel unter den Dokumenten waren echt und die Unterschriften nicht gefälscht. Und doch war über Nacht von einem hohen Herrn der Regierung, der sich im Dorf aufgehalten hatte, eine kleine Unstimmigkeit entdeckt worden. So einwandfrei der Standesbeamte das Amt der Men-

schenszusammenführung auch gehandhabt hatte, es war nicht seines gewesen. Er hatte mit der Gebärde eines Standesbeamten dessen Arbeit geleistet und manch einer mag ja meinen, daß er dann recht am Plage gewesen sei, aber doch war er zu seiner Tätigkeit gar nicht befugt gewesen. Er war hineingeklingelt worden in sein Amt. Niemanden war das noch aufgefallen, bis dann der fremde Herr von der Regierung kam.

Es konnte kein Zweifel sein: Hunderte von Ehen, die in Lengua abgeschlossen wurden, entbehrten der Rechtmäßigkeit. Sie genühten nicht dem Gesetz — und das war diesem peinlich genug und es sann darauf, wie es sich wohl umstoßen könnte, damit es die Ehen nicht umgestoßen brauchte. Denn Gesetz ist eine sehr seriöse Angelegenheit, deren Würde Schaden leidet, wenn ihre Konsequenzen sich in Schwankbewirungen und Humoreskenentwicklungen bemerkbar machen. Nicht auszubedenken, daß Hunderte von wackeren Eheleuten sich bislang in freier Liebe zugehen waren und jetzt etwa auf den Gedanken kommen konnten, die Rückwendung aus deren Unverbindlichkeit zu ziehen. Das alles durfte nicht sein und da hat man dann also nachträglich schließlich doch der Tätigkeit des falschen Standesbeamten die Weihe der Geseßlichkeit erteilt.

Am besten für alle Teile, für die Eheleute, für das Gesetz und für den Standesbeamten selbst würde es ja gewesen sein, wenn dieser stillschweigend sein Amt wie bisher zu aller Zufriedenheit weitergeführt hätte. Aber wofür kämen dann hin und wieder die fremden Herren von der Regierung in die entlegenen Dörfer? Hans Bauer.

Das Haus der Arbeiterpresse.

Von Paul Oberg.

Köln a. Rhein, Mitte Mai 1928.

Wenn die Presse, in ihrer Gesamtheit betrachtet, den gewaltigen technischen Fortschritt des Pressewesens und seine Bedeutung für die Kulturgeschichte der Nationen demonstriert, so sind für das „Haus der Arbeiterpresse“ der Leidensweg und die Kämpfe der Presse um die Freiheit des Wortes, sowie der Aufschwung des Schrifttums der Arbeiterklasse besonders charakteristisch. Die Entwicklung der Arbeiterpresse beginnt schon um die Mitte des vorigen Jahrhunderts. Ihr Fortschritt steht natürlich in engem Zusammenhang mit der Zunahme der modernen sozialistischen und gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung. Man denkt dabei vor allem an die „Rheinische Zeitung“, die im Jahre 1842 gegründet wurde und deren Chefredakteur Karl Marx war. Das ausgezeichnete Blatt brach unter dem Druck der Zensur zusammen. Darauf erschienen aber, namentlich nach der Revolution von 1848, verschiedene Blätter mit ausgesprochen sozialistischer Tendenz, wie z. B. das „Blatt des Kölner Arbeitervereins“, der „Wächter am Rhein“, „Derfolger der Besheit“. Alle existierten sie nur kurze Zeit.

Den Mittelpunkt des Hauses der Arbeiterpresse bildet ein Film „Im Anfang war das Wort“, der in Bildern, Szenen und statistischen Tabellen die Geschichte, die Bedeutung und den heutigen Umfang der sozialdemokratischen Presse in anschaulicher Weise demonstriert. In hochinteressanten Zeichnungen und Spielszenen bekannter Schauspieler wird die Entwicklung der sozialistischen Presse in Deutschland vom Jahre 1848 an durch die Verfolgungsperiode des Antisozialistengesetzes, als die Arbeiterpresse von Bismarck vollständig verboten wurde, bis zum heutigen gewaltigen Stand der Parteipresse wiedergegeben. Wir erfahren dabei, daß in der deutschen Republik zur Zeit insgesamt 191 sozialdemokratische Tageszeitungen erscheinen. Es werden 1.250.000 zahlende Leser gezählt. Diese Ziffer umfaßt jedoch nicht die gesamte Leserschaft. Bekanntlich werden im sparsamen

Arbeiterhaushalt vielfach die Tageszeitungen von zwei oder auch mehr Familien gemeinsam gehalten. Außerdem trägt die herrschende Wohnungsnot oft dazu bei, daß verheiratete Kinder im Hause der Eltern mit untergebracht sind und dadurch auch Mitleser der von den Eltern abonnierten sozialdemokratischen Zeitungen sind. Eine ungefähre Vorstellung von der Leserschaft der sozialdemokratischen Presse kann man sich bilden, wenn man sich vergegenwärtigt, daß bei der Reichstagswahl 1924 7.880.058 Stimmen für die sozialdemokratische Partei abgegeben worden sind, wobei 131 Reichstags- und 479 Landtagsabgeordnete im Deutschen Reich gewählt wurden. Von 128 Parteiverlagen besitzen 104 eigene Druckereien. Im Leserraum des „Hauses der Arbeiterpresse“ werden sämtliche Tageszeitungen Deutschlands, sowie die Zentralorgane der sozialistischen Parteien Europas in täglich neuester Nummer den Besuchern zur Verfügung gestellt.

In mehreren Büchereien und an den Wandtafeln sind eine große Anzahl wichtiger Dokumente, Manuskripte, Flugblätter und Zeitungen aus der Geschichte der sozialdemokratischen Presse zur Schau gebracht. U. a. sieht man hier eines der ersten seltenen Exemplare des „Kommunistischen Manifestes“ und seine vielsprachigen Ausgaben. Ferner werden etwa 500 Schriften der Parteiverlage gezeigt, die von einer umfangreichen Tätigkeit des Verlagswesens Zeugnis ablegen.

In demselben Hause der Arbeiterpresse hat der „Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund“ seine inhaltsreiche Ausstellung aufgebaut. Die historische Abteilung des Bundes gibt einen sehr anschaulichen Ueberblick über das Entstehen und die Entwicklung der Gewerkschaftspresse in Deutschland. Zur Zeit zählt man 42 Gewerkschaftszeitungen, die im Jahre 1927 in 221.000.000 einzelnen Exemplaren erschienen sind.

In einem besonderen Leserraum kann der Besucher der Ausstellung in die gesamte Gewerkschaftspresse des Bundes Einsicht nehmen. Schließlich ist auch der umfangreiche Buch-

handel des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes vollkommen und in guter Ausstattung vertreten.

Man kann also sagen, daß „Das Haus der Arbeiterpresse“ seine Bestimmung durchaus erfüllt, indem er reiche Kenntnisse über die Presse der Arbeiterbewegung Deutschlands vermittelt.

Hinzugefügt sei noch, daß die Arbeiterpresse anderer Länder, namentlich Tageszeitungen und Zeitschriften, in den nationalen Pavillionen der betreffenden Länder ausgestellt ist.

Volkswirtschaft.

Dritter Gewerkschaftskongreß des Deutschen Gewerkschaftsbundes in der Tschechoslowakei.

Im Auftrage der Vorstandskonferenz hat die Zentralgewerkschaftskommission den dritten ordentlichen Gewerkschaftskongreß des Deutschen Gewerkschaftsbundes in der Tschechoslowakei für die Zeit vom 22. bis einschließlich 26. September 1928 nach Reichenberg einberufen.

Die Vollziehung der Zentralgewerkschaftskommission vom 9. Mai l. J. hat sich mit den Vorarbeiten für den Kongreß beschäftigt und die nachstehende vorläufige Tagesordnung bestimmt:

- 1. Eröffnung und Konstituierung. 2. Berichte der Zentralgewerkschaftskommission: a) Allgemeiner Bericht, b) Massabericht, c) Bildungsarbeit, d) Redaktion „Gewerkschaftliche Rundschau“, e) Kontrolle. 3. Die Wirtschaftslage in der Tschechoslowakei. 4. Die Sozialpolitik unter der Bürgerregierung: a) Der Kampf um die Sozialversicherung der Arbeiter, b) Sozialpolitische Forderungen der Gewerkschaften, c) Sozialversicherung der Angestellten und Angestelltenhülfe. 5. Ausbau der Organisation: a) Die Vereinbarungen mit Döbrowe (Kreuzen) (Kreuzen) b) Reorganisation der Kreisgewerkschaftskommissionen, c) andere Organisationsfragen. 6. Wahlen. 7. Angelegenheiten, welche bei den vorhergehenden Punkten nicht erledigt werden konnten.

Der Völkerbund und der Weltzuckermarkt.

Der Völkerbund hat sich nach der Weltwirtschaftskonferenz vom Mai letzten Jahres ständige Wirtschaftsorganisationen geschaffen zum Studium wirtschaftlicher Verhältnisse von Weltbedeutung und zur Formulierung von bestimmten diesbezüglichen Empfehlungen an die Regierungen. Der am 14. Mai erstmals zusammengetretene Wirtschaftsausschuß, dem Vertreter von Landwirtschaft, Handel, Industrie, der Arbeitererschaft, der Genossenschaftsorganisationen usw. angehören, hat auf Antrag eines belgischen Delegierten sich auch mit den Verhältnissen auf dem Weltzuckermarkt befaßt. Der Konkurrenzkampf ist bekanntlich hier sehr groß. Die europäischen Staaten fördern größtenteils ihre nationale Zuckerrindustrie nachhaltig. Auf der anderen Seite hat in überseeischen Gebieten seit Kriegsausbruch die Rohrzuckerproduktion einen gewaltigen Aufschwung genommen, so daß bereits eine Ueberproduktion eingetreten ist. Im Juli 1927 kamen auf belgische Initiative Besprechungen zur Wiederherstellung der Brüsseler Zuckerkonvention vom Jahre 1902 in Gang, später wurde es darüber aber wieder still. Auf eine Einschränkung der Produktion, respektive Regelung der Konkurrenz zielt dann die Verständigung ab, die Stuba mit einigen kontinentalen Ländern diesen Winter abgeschlossen hat.

Der Wirtschaftsausschuß hat nun diese Frage geprüft und ist zum Schluß gekommen, daß eine genaue Untersuchung der Verhältnisse dieses Produktionszweiges ebenso angebracht wäre wie beim Kohlenbergbau. Er hat deshalb in seinen Entschlüssen dem Völkerbund das Studium der Zuckerfrage ausdrücklich empfohlen.

Leih keine Bücher her!

Von Ignat Herrmann.

Leih keine Bücher her, werter Freunde! Ich bilde mir nicht etwa ein, euch damit etwas Neues angeraten zu haben, denn sicherlich habt ihr diesen Rat schon irgendeinmal im Leben gehört oder zumindest gelesen: aber eine gute Sache darf wiederholt werden und deshalb rufe ich euch aus tiefster Seele zu: Leih keine Bücher her!

Es gibt nichts, was in den Augen des Nebenmenschen einen so geringen Wert hat — aber was sage ich denn da! — nichts ist in seinen Augen so wertlos wie ein fremdes Buch. Er sieht es bei euch am Schreibtische liegen, im Bücherregal, am Kasten, nimmt es wie von ungefähr in die Hand, und fragt nachlässig: Haben Sie es schon gelesen?

Ihr ahnt nichts Böses und antwortet daher unvorsichtigerweise: Ja!

„Ach, seien Sie doch so freundlich und leihen Sie es mir“, spricht er euch ein wenig eindringlicher. „Sie bekommen es sofort wieder, sobald ich es nur ausgelesen habe.“

Eine Ausrufe, daß ihr es schon jemandem anderen versprochen habt, fällt euch nicht sofort ein: ihr könnt doch nicht herausfinden, daß ihr es euch selbst ausgelesen habet und es zurückgeben müßet! — aber wozu denn auch? Das Buch ist ja mit eurer Stampiglie und eurem Namenszuge versehen, überdies könnt ihr durch laanges Ueberlegen vielleicht gar euren Wirt befehlen, und so kommt es, daß euch unwillkürlich ein: „Bitte, bitte, nehmen Sie es nur mit, aber leihen Sie so gut und bringen Sie es mir sobald als möglich.“ ent schlüpft.

„Na, das versteht sich doch von selbst“, versichert euch euer Gast aufs entschiedenste.

Ihr habt gerade noch Zeit, es ihm aufmerksam aus der Hand zu nehmen, euch den Titel anzusehen, vielleicht sogar auf eine Widmung zu blicken, mit der linken Hand noch rasch alle Blätter zu befehlen, den Inhalt mit den Augen zu überfliegen, als ob ihr es euch einprägen wolltet, was ihr gelesen habt und kaum, daß es den Anschein hat, als ob das Buch in eurer Hand verbliebe — da überreicht ihr es schon eurem Bekannten. Ihr ahnet aber gleichzeitig, daß ihr euch mit ihm auf lange Zeit verabschiedet.

Auf lange Zeit? In neunzig von hundert Fällen nehmt ihr davon für immer Abschied. Wenn ihr es herleiht, so ist es, als ob ihr es begraben würdet. Ihr werdet es nie mehr wiedersehen. Und selbst, wenn es sich um euren besten Freund handelt, dem ihr es übergeben habt.

Deshalb wiederhole ich euch auf das eindringlichste: Leih keine Bücher her!

Natürlich gibt es auch ehrbare Ausnahmen. Euer Hausmeister, sein Sohn oder sein Töchterchen, euer Fließschuster, der arme Stuben aus der Nachbarschaft, die Nähterin im Souterrain oder im vierten Stock, eure Zeitungsträgerin — ja wohl, diese und nur diese Leser allein, scheinen es zu wissen, daß das Buch demjenigen gehört, der es herleiht. Diese Leser lesen das Buch auch sehr bald aus, erstatten es mit Dank zurück und bitten bescheiden um ein neues. Selten aber retourniert derjenige ein Buch, der zur sogenannten „besseren Gesellschaft“ gehört. Ja, eine je bevorzugtere Stellung ein solcher in dieser „besseren“ Gesellschaft inne hat, desto rückwärtsosfer geht er mit einem fremden Buche um.

Ihr weist vielleicht manchmal genug euer-

gisch die Bitte eines jener armen Schlucker ab, die euch das Buch sicher zurückerstatten würden, aber aus allzu großer Höflichkeit oder Dienstfertigkeit leiht ihr es, obgleich sich euer Inneres dagegen sträubt, einem „besseren“ Menschen, um es nie wiederzusehen!

Ich rate euch daher, jedem dieser Wohlthäter, der es versucht, euch aus eurer Bücherei etwas herauszuladen, einfach zu antworten: „Ach bedauere, aber ich leihe nichts her, bitte es sich zu kaufen.“

Was? Ihr glaubt, daß ihr die bekannte Antwort hören werdet? Tut nichts, wenigstens erhaltet ihr euch euren Schatz, den ihr seit Jahren sammelt. Ich kenne sie, diese Antwort jener Liebhaber ausgelehnener Bücher, nämlich, daß sie kein Geld zum Hinauswerfen für Bücher hätten.

Natürlich, für ein Buch ist das Geld hinausgeworfen! Ich habe zwar noch nie von jenen Mäzenen, die die „Exeme“ der Gesellschaft bilden, eine Beschwerde darüber vernommen, was die Tragik, der wöchentliche Spielverlust bei der Tarodpartie, die Ausgaben in den Pilsener Bierstuben, für Sträußchen und Buketts, Diamantfingerlinge, die verschiedenen Modeschmücknadeln und die zahlreichen anderen fruchtlosen Stedenpferdchen kosten, aber der Buchhändler, der sich eines Tages aus dem Adressbuch den Namen eines dieser Herren herausgeschrieben hat, um den Versuch zu machen, den Kreis seiner Kunden zu vergrößern, und ihm aufs Geratewohl ein Buch zur Ansicht sandte, der ist ein unverwundeter Acker! Ja, meint er denn, daß man das Geld auf der Straße findet?

Nun aber wenden Sie ein, daß solche Leute sich überhaupt keine Bücher ausleihen und sie nicht leihen und ich gebe es gerne zu.

Sicherlich, ich sah selbst oft im Gasthause

oder in einem Vereine und war von einer Menge Menschen mit schweren Uhrketten umgeben, von Leuten, die Stellen als Stadträte, Verwaltungsräte und Direktoren bekleideten, von Unternehmern und Spekulanten, welche über ganze Häuserkomplexe debattierten, mit Tausenden nur so herumwarfen, über öffentliche Erfordernisse Entscheidungen trafen und über wichtige Beschlässe abstimmten: ich überflog prüfend diese Gesichter und beschäftigte mich mit dem Gedanken: wer unter euch weiß wohl, was man Neues schreibt und druckt? Ob ihr wohl eine Ahnung von jener Menge Personen habt, welche in den letzten zwanzig, zehn oder fünf Jahren (gar nicht zu reden von den Erscheinungen der letzten Zeit) am literarischen Turnierplatz aufstauten, und die sich auch bemühten, soziale Fragen zu lösen, indem sie ihre Ansichten in der verschiedenartigsten Form vorbrachten, indem sie dieselben im Kleide von Versen und Prosa ausdrückten oder ihre Gedanken in unterhaltender Form, aus denen man im Wesen ernsthafter Belehrung schöpfen konnte, darboten?

Diese meine Bilanz, diese Erwägung war immer sehr traurig ausgefallen, wenn ich beim letzten Kopfe angelangt war und ich fühlte heraus, was wir täglich für eine ungeheure Lüge großziehen, wenn wir uns einreden, daß dieses oder jenes geistige Werk „in den breitesten Kreisen“ Anerkennung finden wird. Was für eine Selbsttäuschung, diese breitesten Kreise!

Mein Gott, wo bin ich denn da hingekommen? Ich sehe ein, daß ich auch keine Methode habe! Ich hatte doch den Bücherausleiher, meinen Schuldner, im Sinne.

(Zahluß folgt.)

Kunst und Wissen.

Musikeridyl.

Es hat sich wieder einmal an einem praktischen Beispiel gezeigt, daß gegen Protektion jede Organisation vergebens ankämpft, daß die Propheten im Vaterlande nichts gelten, dagegen das ausländische Produkt immer dem eigenen heimischen vorgezogen wird. Nun mag ja in der Kunst, also auch in der Musik, eine gewisse Freizügigkeit und Freiheit der Kunstübung herrschen, die an keine Staatsgrenzen gebunden ist, weil ohne allgemeine, also auch ausländische Konkurrenz Fortschritt und Aufstieg nicht möglich ist; aber niemals darf dieser Fortschritt auf Kosten der Existenz heimischer Künstler erkauft werden. Das Privilegium oder der Vorrang heimischer Kunst muß immer bis zu einer gewissen Grenze, die etwa der Gleichwertigkeit heimischer und ausländischer Kunst entspricht, gewahrt werden, wenn anders die heimische Kunst nicht zugrunde gehen soll.

Das praktische Beispiel ist dieses: In der Kurstadt Franzensbad wurde dieser Tage die Stelle eines Sturkapellmeisters vakant. Der Ausschreibung eines allgemeinen Bewerbungsverfahrens folgten so zahlreiche Eingaben, daß die Vergebung der gut honorierten freien Stelle von einem Probedirigieren abhängig gemacht wurde, zu dem in engerer Auswahl acht Bewerber eingeladen wurden, die je ein Konzert mit gegebenem Programm ohne Vor- und Beständigkeitsprobe mit dem Orchester zu leiten hatten. Eine dreigliedrige Jury hatte über die Eignung der Bewerber zu entscheiden; mitbestimmend bei der Entscheidung war auch der Erfolg der Probedirigieren beim Publikum. Unter den Bewerbern befanden sich etliche gut qualifizierte heimische (sudetendeutsche) Musiker und auch Ausländer. Erstere gaben sich der begründeten Hoffnung hin, daß bei der Vergebung eines heimatlichen Musikerpostens in erster Linie heimische Bewerber Berücksichtigung finden würden.

Die Stelle wurde laut Entscheidung des Franzensbader Gemeindevertretung dem bisheriger Meraner Sturkapellmeister Maximilian Thomm verliehen. Damit wäre die Angelegenheit im Sinne des heimischen Musikschutzes richtig erledigt; denn M. Thomm ist nicht nur in Wirklichkeit ein sudetendeutscher Musiker, sondern auch im engeren Heimatssinne sogar ein gebürtiger Franzensbader, der bei entsprechender Qualifizierung selbstverständlich den Vorrang vor allen anderen Bewerbern haben mußte. Aus den Zeitungsberichten aber über die Entscheidung bei diesem künstlerischen Wettbewerbe geht hervor, daß nicht viel gefehlt hätte, und die Stelle wäre einem Ausländer zugefallen. Und da ist die Vorgeschichte des ganzen Wettbewerbes nicht nur höchst interessant für die Öffentlichkeit, sondern auch lehrreich für die am Wettbewerb beteiligten heimischen Musiker. Nach uns zugekommenen Informationen hätte das einen ausländischen Bewerber wegen die ganze Wettbewerbsaufschreibung überhaupt rückgängig gemacht werden sollen, um diesem den Posten konkurrenzlos verleihen zu können. Es herrsche also von allem Anfang an bei einem Teile der maßgebenden Kreise das Bestreben, dem in gutem künstlerischen Rufe stehenden Ausländer die Stelle zu übergeben, so daß die ganze Durchführung des Wettbewerbes nur eine formale Sache vor den Augen der Öffentlichkeit war zu dem Zwecke, die vorgefassten Beschlüsse zu verschleiern. Das ganze Probedirigieren also eine Komödie auf Kosten der übrigen Bewerber, denen Mühe, Zeit und Enttäufung billiger Weise hätte erspart werden können. Zudem — und das beinhaltet einen schweren Vorwurf für die den Wettbewerb ausrichtende Gemeinde — war eine der Hauptbedingungen des Probedirigierens für alle Bewerber das Prima vista Dirigieren, also ohne vorhergehende Probe mit dem Orchester, während der eine bevorzugte Ausländer als einziger eine zweieinhalbstündige Vorprobe zugestanden erhielt. Geht nicht schon aus diesem Umstande der Protektion und ungleichen Bevorzugung die Absicht hervor, dem ausländischen Bewerber künstlerische Vorteile zu schaffen, um ihn die Stelle mit einer künstlerischen Scheinbegründung zuerlangen zu können? Das Abstimmungsresultat bei dem Wettbewerbe spricht ebenfalls für die dem Ausländer entgegengebrachte Protektion, der nur vier Stimmen weniger erhielt als der gewählte Dirigent. Es ist also ein fast reiner Glücksfall, daß schließlich doch ein sudetendeutscher Musiker Sieger im Wettbewerbe blieb, vielleicht auch hauptsächlich deswegen, weil er ein Franzensbader Kind ist. Auf den Zufall aber darf das Geschick unserer sudetendeutschen Musiker nicht angewiesen sein!

Es entsteht daher die Frage: Wo ist Schutz für die heimischen Musiker gegenüber ausländischer Konkurrenz? Denn dieser Schutz ist in der gegenwärtigen Zeit der Notlage unseres Musiklerstandes dringend notwendig. Wer vermag ihn zu bieten in derartigen Fällen? Wir haben einen weitverbreiteten musikalischen Verband in der Tschechoslowakei, der Standes- und Berufsfragen der ihm angehörenden Musiker schlichtet und löst, wir haben ein Ministerium des Unterrichts und der Volkskultur, das über Musikangelegenheiten die Entscheidung hat, wir haben ein Landes-Musikinspektorat als Hüter aller möglichen musikalischen Angelegenheiten usw. Haben alle diese Organisationen und Ämter keinerlei Einfluß bei der Vergebung so wichtiger Posten, die für die heimischen Musiker Lebensfrage sind? Sind sie in der Lage, die Interessen der heimischen Musiker zu schützen und Mittel und Wege zu finden hierfür? Das Franzensbader Sturkapellmeisterbeispiel, das letzten Endes zwar eine befriedigende Lösung fand, fordert eine Klärung der Frage des Musikeridyls in der Tschechoslowakei überhaupt, insbesondere aber des Schutzes der heimischen Musiker gegenüber überflüssiger ausländischer Konkurrenz. E. J.

„Hans Sonnenstörers Hölle-fahrt.“

Jedes Ding hat zwei Seiten. Der besagten-werte Umstand, daß das deutsche Schauspiel von heute aus dem Gebirgsrückgang nicht herauskommt, führt doch zuweilen dazu, daß Totgeglaubtes aus früherer Zeit wieder aufersteht. Im Falle des heiteren Traumspiels von Paul Apel ist es wirklich eine erfreuliche und frohliche Urkunde. Ein gutes, immer noch büchsenwirksames Stück mit gesunder Tendenz gegen das Spießbürgertum, dessen edelhaft-wahres Gesicht hier ebenso treffend kontextuell ist wie seine widerliche Maske. Allerdings die eigentliche Hölle der Komödie — Widerstreit zwischen inhaltsloser Verliebtheit und echter tiefer Liebe — ist etwas matt gezeichnet. Der Hauptreiz der Komödie aber, der darin besteht, daß ihr Held aus unklaren, verdrängten Gefühlen im Wachen dann durch den Traum (siehe die Psychoanalytiker) zur Klarheit kommt, wirkt noch immer mit genügender Stärke. Und über allem liegt ein Charme und eine Grazie, mit denen das deutsche Lustspiel ja sonst nicht allzu reich gesegnet ist.

Der Student Hans Sonnenstörer, in dessen Brust sich dichterisch regt, der aber mehr Wagner-motive im Kopf als Pfennige imbeutel hat (das Stück spiegelt noch den Kampf für und gegen Richard Wagner wider), verliebt sich in eine liebe, hübsche, dumme Hans — und, trotz allem Idealismus, auch in ihre goldenen Federn. Daneben aber feimt in seinem weiten Herzen wirkliche Liebe zur geistig und seelisch wertvollen Pflegerin seiner Quartiersfrau. Sein Freund Albert, ein Schauspieler, sucht Hans von dem Stoffsprung in das leichte Wasser „gäubürgerlicher“ Ehe zurückzuhalten. Den Erfolg dieses Bemühens bringt ein Traum, in dem sich dem unklaren Kopf die tragikomischen Bilder einer solchen Ehe und die wahre Menschlichkeit und Harmonie der auf Versehen und starkes, unegoistisches Lieben aufgebauten Schicksalsgemeinschaft enthüllen. Dem Erwachen im Traum folgt nach dem Entschlafen zur Wirklichkeit die dann selbstverständliche Lösung: Hans läßt das gute dumme Mädchen fahren und schließt den Mund mit der seelenverwandten Ehe.

Die Inzenerierung (Liebe) und die Darstellung dieses Traumspiels im Neuen Deutschen Theater konnten bei der gestrigen Erstaufführung im allgemeinen als vorzüglich bezeichnet werden. Insbesondere die ersten zwei Bilder hatten starken Erfolg, der aber leider gegen Schluß der Aufführung (das scheint hauptsächlich am Stück zu liegen) abgenommen wurde. Zum Teil aber liegt das wohl auch an dem Darsteller des Hans, Herrn Anita Hörbiger, der sein überströmendes Temperament anfangs zu freigebig hatte spielen lassen. Aber lebenswürdig blieb dieser Sonnenstörer bis zum Ende. Vorzüglich Fräulein Schell als Mädchen, die mit viel Intelligenz dumm war und ausgezeichnet jene Liebe charakterisierte, die aus ihrem Objekt unerträglich Weise einen Besitz machen will. Sehr gut auch Fräulein Dndra, die allerdings mehr durch Anmut und Herzensbildung als durch Geisteslicht überzeugen wollte. Herr Raindorf als Albert erwies sich als ausgezeichnete Sprecher. Von den Spießertypen, die die Lachmuskel der Zuschauer stark in Bewegung setzten, sind vor allem die Herren Hölzlin und Kössner und die Damen Medelsky und Reineke zu nennen. Aber auch alle übrigen wirkten gut im allgemein harmonischen Zusammenspiel mit. Sehr omnifont übrigens auch die Begleitmusik Friedrich Beermanns, die mit primitiven Mitteln eine Art Zynthese zwischen höherer und niedriger Romantik, zwischen Volkslied-mäßigem und Siegfriedmotiv, Hollanderromanze und Feuerzauber schuf. — Das gutbesuchte Haus war in frohlichster Stimmung. L. G.

Schubert-Konzert.

In der Reihe der im heurigen Schubert-Jahre so zahlreichen Schubert-Festern und Schubert-Konzerte hatte am Mittwoch der Prager Deutsche Männergesangsverein und die Sängervereinigung „Lauwiz“ das Wort, begibt den Ton. Das von den beiden Sängervereinen in der Produzentenbörse veranstaltete Schubert-Konzert huldigte dem großen deutschen Musikromantiker und Lieberfürsten mit einem vor allem quantitativ reich ausgestatteten Programm. Dieses umfaßte drei Frauenchöre mit Klavierbegleitung (den 23. Psalm, den Totengesang „Coronach“ und „Gott in der Natur“), vier Männerchöre (und zwar die H. Cappella-Chöre „Der Entfernten“, „Liebe“ und „Grab und Mond“ sowie den Chor mit Klavierbegleitung „Der Gondelfahrer“), zwei gemischte Chorwerke (den Hirtenschrei aus der Oper „Rosamunde“ und „Mirjams Siegesgesang“), drei Sololieder des Bassisten Dr. Ehm und zwei Klavier-vorträge der jungen Pianistin Friederike Schwarz. Hinsichtlich der künstlerischen Durchführung dieses ausgiebigen Programmes mußte man leider oft den ethischen Willen für die bescheidene Tat nehmen. Mangelhaft chorregaltechnisch geschult und unzuverlässig in der Intonation zeigte sich vor allem der Frauenchor, während der Männerchor der beiden Vereine schönes, ausgeglichenes Stimm-material und auch ansehnliche Klangierungskunst hören ließ. Unter den beiden in der musikalischen Leitung der Chorwerke abwechselnden Dirigenten machte auf den jungen Erich Wachtel mehr Eindruck als der routinierte Prof. Hermann Schmiedel; denn jener zeigte nicht nur liebevolle Sorgfalt im Detail der Aufführung, sondern auch viel Sinn für Klangdifferenzierung, während dieser bei einer mehr großzügigen Auffassung oft das Detail aus dem Auge verliert und es infolgedessen an Bestimmtheit der Zeichnung fehlen läßt. Prof. Dr. Ehm als Gesangsdirigent des Konzertes hat uns auch diesmal nicht zu überzeugen vermocht; weder in der Rührbarkeit seines Vortrages, noch in der Technik seiner Gesangskunst. Friederike Schwarz, über die wir erst kürzlich anlässlich eines eigenen Klavierabends ausführlich schreiben

GUSTAV HERRMANN
Die Kunst der politischen Rede
Vieleicht hohe Grundlagen und praktische Anleitung
2 Bände K 18.—
Volkbuchhandlung
Teplitz-Schönau
Königsstraße 13.

ZU PFINGSTEN
besuchen Sie die weltberühmten
Wekelsdorfer und Adersbader Felsen.
Auskünfte erteilen die Fei-enverwaltungen
Wekelsdorf u. Nieder-Adersbach, Orlböhmen

konnten, diente bei dieser Konzertseller Schubert mit inbrünstiger Hingabe an seine Klavierkunst, die in der A-dur-Sonate und in einem Impromptu würdiger vertreten war. Das Sopranfello in dem gemischten Chöre „Mirjams Siegesgesang“, den man leider statt mit Orchesterbegleitung mit begleitender Klavierstimme zur Aufführung brachte, lang die ausgezeichnete Gesangsleiterin der deutschen Musikakademie, Fräulein Margarethe Polzner. Nicht immer einwandfrei Begleiter am Klavier war Herr Dr. Raimund Adamel von der deutschen Musikakademie. Der ausgezeichnete Besuch dieses Schubert-Konzertes läßt für die Teilnahme des Publikums an den eigentlichen großen Schubert-Festern im Spätherbste dieses Jahres das Beste erhoffen. E. J.

Ueber eine „Freischütz“-Aufführung unter Jem-linsky in der Berliner Staatsoper am Platz der Republik lesen wir im „Vorwärts“ unter anderem: „Orchester und Chor sind von vorbildlicher Erksaftigkeit, Jemlinsky setzt seinen Ehrgeiz nicht davorin, die Tempi zu ändern oder sie stark persönlich zu nehmen, aber er verteilt die Lichter anders als man es gewohnt ist. Er verweilt nicht bei den bekannten Dingen wie der Agathenarie oder dem großen Finale, er legt den Hauptakzent auf die Düstern, auf die dramatisch bewegten Teile der Partitur. Hinter der Kulisse der romantisch verträumten Wald- und Liebeshölle entdeckt er die Umrisse eines Musik-dramas, die er gemeinsam mit der Regie klar ent-hüllt.“

Tollers „Masse Mensch“ wird, wie wir bereits berichteten, am Freitag, den 1. Juni um halb 8 Uhr abends im Urania-Zaal von der „Rampe“ erlaufgeführt. Die Preise der Plätze für diese von der Partei und der freien Vereinigung für Bildungswesen veranstaltete Vorstellung liegen zwischen sechs und zwölf Kronen. Karten sind ab heute erhältlich im Verein deutscher Arbeiter, Prager II., Smelch 27, und bei Optiker M. Deutsch, Graben 25.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.
Freitag, 7 Uhr abends: Verdi-Johannes III: „Fal-staff“ (179—III), Samstag, 7 1/2 Uhr: „Hans Sonnenstörers Hölle-fahrt“ (180—IV), Sonntag, 7 Uhr: Neueinstudiert: „Tanz ins Glück“, Montag, 7 Uhr: „Dreimäderlhaus“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Freitag (Kultur-verband): „Frühlingserwachen“. Samstag: „Verlobung bei der Laterne“ — „Mam-selle Napoleon“. Sonntag, halb 8 Uhr: „Kleine Komödie“. Montag, halb 8 Uhr: „Kleine Komödie“.

Aus der Partei.

Jugendbewegung.
E. J. Prag. Heute, Freitag, um halb 8 Uhr abends im Speiseaal der „Gee“ Zusammenkunft der Teilnehmer an der Fahrt zum Jugenidag. Wir er-suchen die Genossen und Genossinnen, bestimmt und pünktlich zu kommen, da noch einige stürzige Mit-teilungen über den Jugenidag zu machen sind.

Bereinsnachrichten.

Naturfreunde, Ortsgruppe Prag.
Der für Pfingsten angelegte Aus-flug nach Kruman entfällt, da sich hiezu nicht genügend Teilnehmer gemeldet haben. Dagegen findet ein zweieinhalbstündiger Ausflug ins Erzgebirge — Reiberg- und Fichtelberggebiet — statt. Abfahrt Samstag halb 1 Uhr, Masarykbohnhof. Zusammenkunft 20 Minuten vorher.

Sport * Spiel * Körperpflege

Die Höchstleistungen im Gewicht-heben in der Sozialistischen Arbeiter-Sport-Internationale.
Fliegengewicht (bis 53 Kilo): Reichen rechts: Oesterreich 62.5 Kilo; Reichen links: Deutschland 51 Kilo; Stößen rechts: Oesterreich 68.30 Kilo; Stößen links: Oesterreich 71 Kilo; Reichen beidarmig: Oesterreich und Deutschland 92.5 Kilo; Drücken beidarmig: Oesterreich, 67.5 Kilo.
Bantamgewicht (bis 58 Kilo): Reichen rechts: Deutschland 67.5 Kilo; Reichen links: Oesterreich 68.30 Kilo; Stößen rechts: Oesterreich 81 Kilo; Stößen links: Oesterreich 72.5 Kilo; Reichen beidarmig: Oesterreich 83 Kilo; Stößen beidarmig: Oesterreich 107.5 Kilo; Drücken beidarmig: Oesterreich 80 Kilo.
Federegewicht (bis 62 Kilo): Reichen rechts: Deutschland 75 Kilo; Reichen links: Oesterreich 73.5 Kilo; Stößen rechts: Oesterreich 87.5 Kilo; Stößen links: Oesterreich 77.5 Kilo; Reichen beidarmig: Deutschland 80 Kilo; Stößen beidarmig: Oesterreich 116 Kilo; Drücken beidarmig: Oesterreich 85 Kilo.
Lechtgewicht (bis 67.5 Kilo): Reichen rechts: Oesterreich 76.85 Kilo; Reichen links: Oesterreich 70 Kilo; Stößen rechts: Oesterreich 91.80 Kilo; Stößen links: Oesterreich 82.5 Kilo; Reichen beidarmig: Oesterreich 91.5 Kilo; Stößen beidarmig:

Oesterreich 119 Kilo; Drücken beidarmig: Oesterreich 87.5 Kilo.
Mittelgewicht (bis 75 Kilo): Reichen rechts: Oesterreich 80 Kilo; Reichen links: Oesterreich 81 Kilo; Stößen rechts: Oesterreich 100 Kilo; Stößen links: Oesterreich 88.90 Kilo; Reichen beidarmig: Deutschland 90.5 Kilo; Stößen beidarmig: Oesterreich 131 Kilo; Drücken beidarmig: Oesterreich und Schweiz 95 Kilo.
Halbschwergewicht (bis 82.5 Kilo): Reichen rechts: Oesterreich 85 Kilo; Reichen links: Oesterreich 80.5 Kilo; Stößen rechts: Oesterreich und Deutschland 100 Kilo; Stößen links: Oesterreich 88 Kilo; Reichen beidarmig: Oesterreich 97.5 Kilo; Stößen beidarmig: Oesterreich 140 Kilo; Drücken beidarmig: Oesterreich 105.5 Kilo.
Schwergewicht (über 82.5 Kilo): Reichen rechts: Letland 87 Kilo; Reichen links: Schweiz 80 Kilo; Stößen rechts: Oesterreich 100 Kilo; Stößen links: Oesterreich und Deutschland 90 Kilo; Reichen beidarmig: Deutschland 102.5 Kilo; Stößen beidarmig: Oesterreich 141 Kilo; Drücken beidarmig: Oesterreich 107.5 Kilo.

Ausgleichsgymnastik.

Zeit einiger Zeit wird der Gedanke der Ausgleichsgymnastik für Berufstätige propagiert. Die Ausgleichsgymnastik soll vor und nach der Arbeit, vor allen Dingen aber in Arbeitspausen betrieben werden. Befürworter dieses Gedankens sind besonders private Sportlehrer. Sie haben im Verein mit Wissenschaftlern Feststellungen über den Wert dieser Gymnastik erhoben und sind zu vorzüglichen Ergebnissen gelangt. Besonders eingehende Untersuchungen bei Telephonistinnen haben ergeben, daß bei dieser Berufsgruppe die Gymnastik-übungen nicht nur eine erhöhte Konzentrationsfähigkeit, sondern auch ein merkbare Zurückweichen der Extremitäten zur Folge hatten.

Die günstigen Wirkungen der Ausgleichsgymnastik sind nicht zu unterschätzen. Allerdings muß man sich hüten, diese Sportart als das allein zehgmachende zu betrachten. Dem steht schon gegenüber, daß die Ausgleichsgymnastik zumeist in der Arbeitsstunde und vielfach auch noch in den Arbeitsräumen ausgeführt wird. Es kann also unter Umständen der Fall eintreten, daß die Ausgleichsgymnastik in hygienischer Beziehung eher schadet als nützt. Kommt dann noch hinzu, daß der Arbeitgeber — wie das schon mehrfach gechehen ist — die ausgleichenden Sportübungen unter dem Gesichtspunkt betrachtet, daß sie ihm helfen, möglichst viel an Arbeitsleistung aus seinen Angestellten herauszupressen, dann ist es sogar geboten, diese Art Sport entschieden abzulehnen.

KINO-PROGRAMM
Vom 25. Mai bis 31. Mai 1928:

Wran Urania-Kino
Einzige deutsche Kino Prag. Tel. 2412
Guttman & Appelbaum.
Aus kleinen Anhängern zum großen Geschäftsinhaber.
Dazu: „DASSUSSE MADEL“.

LIDO BIO
Die wilde Kavallerie.
Drama in zehn Akten.

Wo verkehren wir?

Café „Continental“, Prag, Graben

LIDOVY DUM
der Genossenschaft Ganymed
Täglich KONZERT. PRAG II., Huberská Nr. 7

DRUCK- U. VERLAGSANSTALT
GESELLSCHAFT MIT BESCHRÄNKTER HAFTUNG

empfeilt sich den p. l. Behörden, Vereinen, Organisationen, Gemeinden und Kaufleuten zur Herstellung von Drucksorten wie: Tabellen, Bücher, Broschüren, Zeitschriften, Zirkulare, Mitteilungsblätter, Einladungen, Plakate, Flugschriften, F-kturen, Briefkopierblätter, in solider und rascher Ausführung, Setzmaschinenbetrieb und Rotationsbetrieb

IN TEPLITZ-SCHONAU
TISCHLERGASSE NR. 6

Herausgeber: Dr. Ludwig Egedy.
Berantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß, Prag
Druck: Deutsche Zeitungs-Druck-Gesellschaft in Prag
Für den Druck verantwortlich: Otto Böhm, Prag
Die Zeitungsmaschinenanlage wurde von der Bohm- & Ziegler-Druckerei mit Geisig Nr. 127, 451/VI/27 am 14. Mai 1927 bewilligt.